

Mosaik-Bücher

DIE LEGENDE VOM MENSCHEN

Novelle von

A. L. von Rennenkampff

Reform Verlag Futuria G.m.b.H.

Berlin W. - 50

Band 1

Alle Rechte,

insbesondere das der Übersetzung und Verfilmung, vorbehalten

Copyright by

Reform-Verlag „Futura“, Berlin W. 50

1921

Druck Brandenburgische Buchdruckerei und Verlagsanstalt G.m.b.H.,

Berlin-Schöneberg, Mühlenstraße 9

Die Mosaikmuster der Einbände dieser Sammlung sind nach größtenteils antiken

Motiven entworfen von Willy Baumgarten

„Der Erbauer des Nildamms bei Assuan. Wilcocks, hat im Jahre 1903 in der Geographischen Gesellschaft in Kairo die großartige Zukunft des alten Babylonien in den glänzendsten Farben geschildert, falls es gelingt, hier ein System künstlicher Bewässerung durchzuführen. Die Leute, denen es gelingt, diese Länder zu kultivieren, werden ungeheure Reichtümer besitzen ...“

Referat der deutschen St. Petersburger Zeitung 1914.

„Du, deren Kaufleute waren die Großen der Erde, weil durch deinen Zauber alle berückt worden ...“

„Die Kaufleute der Erde sind von der Gewalt ihrer Üppigkeit reich geworden ...“

„... sie heulen und trauern über sie, weil niemand mehr ihre Ware kauft, Waren von Gold, Silber, Edelstein, Perlen, Leinenzeug, Purpur, Seide, Scharlachstoff; all das Thujaholz, die Geräte von Elfenbein, die von kostbaren Hölzern, von Erz, Eisen, Marmor, auch Zimmt, Amomsalbe, Räucherwerk, Myrrhe, Weihrauch, Wein, Öl, Feinmehl, Weizen, Hornviehe, Schafe, Pferde, Wagen und Knechte und - Menschen-seelen ...“

Offenb. Joh. 18. Kap. 23, 3, 11-13.
(Nach Weizsäcker.)

Über Neu-Babylon stieg die Nacht herauf: ein funkelndes Sternenmeer, berückend in seiner Pracht - wie vor Millionen und aber Millionen - und nach Millionen und aber Millionen von Erdenjahren ...

Ob es dann noch empfindende Wesen auf dieser Erde gab, die da hinauf-schauten? bewundernd, anbetend, fragend und verzweifelnd, weil die Antwort immer noch ausblieb ...? Oder selig beglückt, weil sie die einzig befriedigende erhalten, und diese in ihnen das Licht tausend neuer Welten entzündet hatte, leuchtend wie die da oben ...?

Der Pulsschlag der Riesenstadt setzte auch jetzt nicht aus. Wie im Takt schwangen sich, aus weiter Entfernung herüberglänzend, die gigantischen Räder, die das Berieselungswerk der Umgegend elektrisch leiteten. Sie dienten zugleich als Beleuchtungskörper und Reklameanzeiger: in allen Farben flammten wechselnde Konstellationen an ihrem mächtigen Gitterwerk auf und redeten eindringlich zu allen Augen: Groß ist Neu-Babylon - groß seine Macht und seine Herrschaft!

Unausgesetzt klang ein dumpfes Rollen - als Unterton aller Töne - durch die Stille der Nacht, die hier nie still war. Das waren die Züge, die in beständiger Folge das Riesengebilde umkreisten, durchquerten; bald tief hinein in das Geflimmer der Straßen sich verschwindend bohrend, um an anderen Stellen wieder heraufzu-klettern und auf leuchtenden Bogenbrücken über die höchsten Gebäude hinwegzusetzen. Oder sie stürzten nach allen Richtungen der Windrose hinaus ins weiteste Dunkel, das auch nicht mehr ganz dunkel war. Flammenketten perlten längs den ungeheuren Kanälen, die Stadt und Landschaft durchzogen und umschlossen, und begleiteten die breiten Straßen, die in alle Lande führten, und längs denen auch Tag und Nacht der Reichtum aller Völker auf den mächtigsten Kraftfahrzeugen zur großen Metropole der Welt herausgetragen wurde.

Unausgesetzt jagten, Leuchtkäfern gleich, elegante Selbstfahrer durch die tageshell erleuchteten Straßen. Die einstigen Straßenbahnen gab es nicht, denn es gab keine armen Leute, die sie zu benutzen brauchten. Es war die Stadt des Reichtums und der Reichen - es war das Hirn des ganzen Welthandels, die Zentrale, von der aus das ganze Weltgetriebe regiert wurde. Aber das Räderwerk selbst, die komplizierte Maschinerie blieb weit davon entfernt und störte nicht das gesteigerte Nervenleben der Herrschenden. -

Alles war auf dieses Nervenleben abgestimmt.

Wie das ganze architektonische Kunstwerk der ganzen Anlage, aller Monumentalbauten, jedes einzelnen, unvergleichlich schönen Gebäudes, wie die dazwischenliegenden, zauberisch schönen Garteneinheiten, so die Bemeisterung des vollen Tonbildes dieser lautreichen und doch lärmlosen Stätte, in der jeder Geräuschklang seine bestimmte musikalische Note einhalten mußte. Zu einer einzigen großen Symphonie flochten sie sich alle zusammen.

Denn, die es hörten, mußten ihre ganze Nervenkraft immer ungehindert zu konzentrieren imstande sein, um nie einen der Fäden zu verlieren, die von allen Seiten der Welt zusammenliefen.

Sie waren das Hirn der Welt. Ja, sie waren überhaupt nur - Hirn -: Spekulation, Eigennutz, Herrschsucht! Und Neu-Babylon war ihre Heimstätte, der Arm ihrer Macht, der goldene Altar ihres siegreichen Ich. -

Diesem Ich, das sich so überwältigend durchzusetzen verstanden, hatten sie in gerechter Anerkennung auch äußere Tempel geweiht. Einen schöner als den anderen. Der größte und schönste über den Trümmern des alten Beltempels, der ja, nach alter Sage, auch uralte weihvolle Erinnerungen ergänzt und sich auf den Resten des einst von den himmelstürmenden Menschlein der Vorzeit aufgebauten Babylonischen Turmes erhoben hatte.

Dieser neueste Tempel vollendete sogar das damals mißglückte Werk. Er stieg in der Mitte der Stadt über dem gigantischen Unterbau einer abgeflachten Pyramide aus blauem Porphyrturm als himmelstrebender, durchbrochener, goldner Turm empor, der mit gotischer Spitze, wie ein Pfeil, tief in den Himmel schnitt. So wahrte man die Erinnerung an die Dome der einstigen Heimat. Kein Bauwerk der Erde konnte sich in Höhe und Pracht mit diesem messen, zwischen dessen obersten Staffeln ein riesiger goldner Gong elektrisch in Bewegung gesetzt wurde. Regelmäßig, alle 8 Tage, wenn sich die Herrschenden in den wunderbaren Hallen des Unterbaues zur Beobachtung ihrer genau festgelegten Zeremonien einfanden wollten.

Glaubten sie an Gott? Sie glaubten nichts, denn sie wußten alles. Aber sie hatten das Bedürfnis, sich von ihrer schweren Hirnarbeit auszuruhen, und diese gewohnten Bewegungen, die gedämpfte Musik - der Anblick gesättigter Pracht, der sie umgab, beruhigte und stärkte sie, und voreinander gab ihnen der ganze weihvolle Zuschnitt die Möglichkeit, das eigentliche Idol unter den Wolken des Weihrauchs verborgen zu halten ... Darin lag eine Schwäche, aber es war ein atavistischer Überrest, den sie noch nicht ganz hatten abstreifen können ...

Und noch in anderer Weise war das Ideal der Vorzeit von ihnen, den Herrschenden, wiederhergestellt und erfüllt worden. Einst hatte sich die eine Sprache und das Verstehen der ersten Menschheit an diesem babylonischen Turmbau zerbrochen: in alle Winde war sie zerstreut worden, und nie hatte es ein volles Überbrücken der sprachlichen Gegensätze gegeben. Jetzt beherrschte wieder eine Sprache die ganze Welt; man mußte sie sprechen, ob man wollte oder nicht ... Gab es auch ein gegenseitiges Verstehen? Wozu? Darauf kam es gar nicht an. - Die Welt war für die Herrschenden, alles andere existierte nur für sie und um ihretwillen; war niederes Material, wenn es auch aus einst großen Anfängen stammte, das aber zufrieden sein konnte, durch seine Arbeit die Maschine zu speisen, welche das Hirn der Herrschenden erdacht hatte, und die sie durch einen leichten Fingerdruck in Bewegung setzten.

Und wer sich weigerte? Gab es solche?

Seltsamerweise, ja; als ob das System der Uniformierung, das Auslösen aller individuellen Lebens bei anderen als den Herrschenden, nicht die naturgemäß zu erwartenden Früchte bringen wolle. Aber man kannte genau die Naturgeschichte der Erde, man wußte sich auf der höchsten der Selektionsstufen; das andere war eben eines Eigenlebens nicht wert. Und man richtete sich danach.

Die Widerstrebenden wurden einfach vernichtet.

Dazu gab es wunderbare technische Apparate; nicht umsonst hatte das denkende Hirn die Technik zu schwindelnder Höhe entwickelt - und was man nicht selbst erdachte, ließ man von anderen erfinden. Es gab ja keine Konkurrenz, die diese genialen Arbeiter hätten abspenstig machen können; man besaß eben alles selbst und machte es sich nutzbar. Es war nicht einmal nötig, Kriege zu führen, wie in früheren Zeiten; der Völker niedrigsten Instinkte aufzustacheln und sie gegeneinander zu hetzen. Wer nicht gehorchte, mußte fallen - und das wirkte als abschreckendes Beispiel. Dank der Technik schaute man über die ganze Erde - hörte alles und beherrschte alles. Ein leiser Druck an der entsprechenden Stelle der Leitungs-maschine löste jene elektrische Ladung aus, die ganze rebellische Völker zu Boden warf ...

Das einzige Unerwünschte bei diesem System war die allmähliche Verminderung der immerhin nötigen Arbeitskräfte. Die Lücken füllten sich nicht so rasch aus, denn die Geburten in allen unterjochten Völkern nahmen auch ab. Schließlich: man fand Ersatz durch die immer mehr die Arbeit der Hand ersparenden Maschinen - und fast war's human gegen jene sich mühenden Überbleibenden, daß sie zwischen einander mehr Ellenbogenfreiheit erhielten. Nur nahm die Masse ab, daß ließ sich nicht leugnen.

Noch schlimmer fiel diese Tatsache auf, vom Standpunkt des Handels betrachtet.

Alle Nationen der Welt gaben das Absatzgebiet für den Handel Neu-Babylons ab. Man empfing von ihnen die Rohstoffe und zwang sie, das wieder zu kaufen und teuer zu bezahlen, was man als für sie notwendig und gut hielt. Wiederholt hatte man die sich gegen den Handels- und Wirtschaftszwang Aufbäumenden oder einen Konkurrenzaufschwung Versuchenden dezimieren lassen. Sie wußten die drohende, unentrinnbare Gefahr beständig über sich; man versuchte es immer seltener. Aber die Erde entvölkerte sich - es fehlte der erwünschte Nachschub. Und man selbst vermehrte sich erst recht nicht entsprechend genug, wie es wünschenswert gewesen wäre. Das war leider auch Tatsache.

Ob man frisches Blut heranziehen sollte? Man war sehr exklusiv geworden, wieder wie in alten Zeiten. Das hatte diese beispiellose Rassigkeit erzielt - nur - fatal! dieser Stillstand!

Dies waren Gedanken, die während eines kurzen Augenblicks durch das Hirn des geschäftsführenden Leiters der Weltkompagnie Neu-Babylon schossen.

Er saß in dieser Nachtstunde auf der obersten Dach-Gartenterasse seines Palastes an der Peripherie der Stadt, deren symphonischer Lärm gedämpft herüberklang. Die Weltzeitung, die er gelesen, lag auf dem Tisch. Eine Notiz in dieser hatte den Gedanken wachgerufen. Und dann waren jene heutigen drahtlosen Meldungen von den niedergeworfenen Aufständen dort in Westen und Norden ... Ver...t! Es waren die besten Bergarbeiter und Schiffer gewesen. Die einen wie die anderen ließen sich schwer durch Maschinen ersetzen. - Und da war die Nachricht vom Tode seines Neffen ...

Er hatte keine eigenen Söhne, und dieser sollte einst Namen und einen Teil des Besitzes erben. Noch gab es kein Mittel gegen den Tod, wo dieser den Herrschenden unerwünscht kam.

Der schon ältliche Gebieter, dessen Profil wie aus Stein gemeißelt erschien, trank den letzten Schluck Mokka aus seiner Tasse und stand auf, um einige Schritte inmitten der ihn umgebenden üppig-tropischen Pflanzenanlage auf- und abzugehen. Unzählige elektrische Lämpchen glühten zwischen dem Gefieder der Palmen hervor, leuchteten aus den berauschend duftenden, seltsamsten Formen aufzeigenden Blumengruppen und -rabatten. Er liebte nicht sehr diesen betäubenden Atem der Nacht, aber jene Frau mit den feinen, rassigen Zügen, die mit geschlossenen Augen auf dem prunkvollen Ruhebett neben dem Tische lag, konnte nicht genug davon haben.

Jetzt schaute sie auf.

In ihren Augen lag etwas von dem Berauschten und Betäubten des sie umgebenden Aromas - so undefinierbar und so kompliziert zusammengesetzt wie dieses ...

„Sargon“, rief sie mit kaum erhöhter Stimme.

Er trug den Namen auch im Privatleben, obgleich dieser eigentlich mit seiner Stellung verbunden war.

Die hohe Gestalt schwenkte herum und kam mit elastischen Schritten heran. Der Blick, der sich auf die Liegende richtete, hatte sich erhellt.

Aber als er sich niederbeugte und sie umfassen wollte, wandte sie sich gleichgültig ab und griff nach dem Buch, das neben ihr lag. Er reckte sich hoch, und eine scharfe Falte schob sich zwischen seine Brauen. Und doch - den Mann, der sonst eisern war, vor dem die Welt zitterte, dürstete nach einer freiwilligen Liebkosung dieser Frau, die in sein Leben nicht hineinpaßte und gegen ihren Willen seine Sinne beherrschte.

Sie deutete auf den Sessel neben sich.

Ein spöttisches Lächeln ließ ihre feingeschwungenen Lippen zucken; ihre nervösen, schlanken Finger blätterten im Buch.

„Sargon, tut was ihr wollt! An die Größe jener alten Zeit, die ihr glaubt, wieder heraufbeschworen, ja, weit übertroffen zu haben, reicht Ihr nicht heran. Jedes Große steigt aus einem elementaren Untergrunde auf, der eben vorhanden sein muß, aber sich nicht beweisen und errechnen läßt ... Ihr - habt die Welt und ihr Getriebe zu einer Rechenmaschine umgearbeitet, die ja wohl tadellos funktioniert, aber doch Maschine bleibt, sich bis in ihre kleinsten Teile auseinandernehmen und kombinieren läßt und die Größe alles Persönlichen ausschließt.“

Jetzt lächelte Sargon. Nicht einmal überlegen, sondern ein klein wenig nachsichtig:

„Habt Ihr Frauen nicht die starke persönliche Note durch all die übermächtigen Wandlungen fortklingen lassen? Darfst Du über Beeinträchtigung dieser Freiheit klagen?“

Nur ein flüchtiger Blick streifte ihn als Antwort aus den unergründlich schimmernden Augen, der über ihn hinwegglitt, als bemerkte er ihn gar nicht.

Sie warf das Buch zur Seite und kreuzte die Arme.

„Ja, Ihr habt Babylon groß gemacht - aus mehrtausendjährigem Schlaf gerissen und zur Gebieterin der Erde erhoben. Aber nun ist sie es auch allein, die gebietet; Ihr selbst seid nichts als ihre gehorsamen Sklaven, die der Unersättlichen immer neue Opfer in den alles verschlingenden Rachen stürzen müssen, damit sie stets auf derselben Höhe erhalten bleibe ...“

„Aber Sunharet, welche Sprache plötzlich?“ Sein Gesicht nahm wieder den strengen, konzentrierten Ausdruck an.

Er stand auf.

„Für Deine phantastischen, schwülduftenden Abendträume habe ich keine Zeit.“

Da sprang sie mit einer Leichtigkeit einer Gazelle auf ihre Füße - gertenschlank sich zu ihrer nicht unbeträchtlichen Höhe reckend:

„Ja, Ihr habt keine Zeit! Das ist es! Ihr hetzt euch und die ganze Welt in der wilden Jagd nach dem rollenden Gold, das Ihr als die geschäftigen Croupiers der großen Spielbank Babylon nicht rasch genug zu ihr heraufholen könnt von den riesigen Feldern, auf denen sie die Völker und Individuen ihr „va banque) zu spielen zwingt. Seit euch die Macht unbestritten gehört, gibt es für euch nur noch die Jagd nach dem Gold - und wenn Ihr den Lauf der Erde um das große Tagesgestirn beschleunigen könntet, in der Erwartung, rascher dies Metall aus allen ihren Poren zu pressen und es in euren Riesenwerken über die Weltkugel rinnen und zu euch zurückfließen zu sehen, Ihr hättet sie längst ihren Kreislauf im Jahr verdoppeln und verdreifachen lassen ...“

Sein lautes Auflachen unterbrach sie.

„Sunharet, weißt du, daß dies nach Hochverrat schmeckt?! Paragraph 6 der Verfassungsurkunde Neu-Babylons verbietet selbst den Gedanken einer Auflehnung gegen ihre allweise, alles durchdringende Oberhoheit.“

Sunharet ließ sich in den Sessel fallen, von dem der Mann sich erhoben hatte. Sie zuckte die schmalen Schultern und hüllte sich in den glitzernden Schleier, der etwas herabgesunken war. Sie lachte nicht mit. Ihr Ausdruck war ernster noch geworden.

„O, du meinst natürlich, Sargons Gemahlin dürfe sich zum mindesten eine Kritik der Regierung erlauben, wenn sie auch erfahrenerweise nichts nützt ...“ Hier wurde seine Stimme ernster und kälter:

„Gefühlspolitik gibt es freilich in unserer neuen Ordnung nicht mehr; es gibt nur ein Ziel und einen Weg, es zu erreichen - nur einen Willen in uns allen Herrschenden, und mich müßte wundernehmen, daß eine Tochter dieser Kreise, die doch auf keine einzige ihrer Prerogative zu verzichten bereit wäre und dank dieses Systems denn doch das beschauliche Leben einer Großkönigin aus den Tagen ihres verehrten Musterbildes, Sar-

gons, des Unübertrefflichen ...“, er machte ihr eine etwas spöttische Verbeugung - „führen kann ... ich sage, es müßte mich solch ein Standpunkt wundernehmen, wenn es eben nicht in der weiblichen Natur läge, am Alten, Hergebrachten, Gewohnten, festzuhalten. Vita nennt es freilich Atavismus, und der größte Teil der heutigen Frauenwelt steht ja wohl anders verstehend und mittuend neben uns ...“

Er brach plötzlich ab, denn ein so eigenartiger Ausdruck vergeistigte noch das schöne bewegte Antlitz vor ihm, daß ihn, fast gegen seinen Willen, der ganze Zauber dieser eben atavistisch gescholtenen Weiblichkeit erfaßte und er sie am liebsten an sich gezogen hätte. Was war es, das aus ihr ihn immer wieder berührte - wie ein Klang aus einst lieber Vergangenheit, oder - noch verheißungsvollere Zukunft -? Merkwürdig - ganz Hirn konnte er neben ihr nicht bleiben. O, daß sie die Mutter seines Sohnes - vielleicht eines neuen Geschlechtes sein könnte ...

Es lag noch etwas von dem Glanz auf ihren Zügen, als sie aufschaute, wie erst jetzt bemerkend, daß er nicht mehr redete. Ob sie überhaupt gehört, was er gesprochen? Gedankenvoll ließ sie ihren Blick über das ferne Lichtmeer, die weilenden und haftenden Funken der großen Beleuchtungssymphonie dort vor ihr schweifen. So sah sie den Ausdruck nicht, der in des Mannes Augen aufglomm ... Ein inneres Bedürfnis schien sie aber zum Sprechen zu treiben, und - irgendwo - in weitester Ferne - schienen sich ihre Gedanken zu begegnen. - - Verhaltene Trauer klang durch ihre Stimme.

„So viel habt Ihr erreicht - und so viel verloren! Wo ist die immer neuquellende Lebensader geblieben, die aller Verschwendung mit Menschenmaterial zum Trotz stets neuen Zufluß heraufbrachte und über die Erde ergoß? Jener erste Sargon und die Reiche, denen jahrtausendlang das alte Babylon die Lebensbedingungen zuschnitt, mochte das menschliche Blut gering achten: überwältigend ersetzte sich, was sie mit grausamer Hand verschütteten; die große Lebenswooge warf immer neue Möglichkeiten auf ... Seit euer System die ganze Erde mit seinem eisernen Reif umspannt, ist der Lebenspuls der Menschheit schwächer und schwächer geworden - das weißt du gut genug ...“

Sargon zuckte zusammen. Doch, sie wußte schon vom Tode seines Neffen.

Er begann: „Ja, des Jungen Tod ist ein großer Verlust ...“

Wieder stieg etwas Abwehrendes in ihren Blick. „Das meinte ich nicht. Der Junge, auf den du deine Hoffnung setztest, besaß bei all seiner Jugend kaum etwas von einem menschlichen Herzen mehr ...“

„Sunharet!“

„Doch! So gut hatte eure Erziehung schon an ihm gewirkt.“

„Sunharet, woher kommen dir heute Abend solche, verzeih! verrückte Vorstellungen und Behauptungen?“ Er sah sie fast erschrocken an.

„Ich - weiß nicht ...“, sagte sie, wieder wie aus einem Sinnen erwachend. „Ich glaube fast, das Maß ist voll ... Was noch einigermaßen menschliches Empfinden geblieben ist, kann nicht mehr mit ...“

Sie streckte sie Arme wie sehnsuchtsvoll aus - sprang auf und berührte einen elektrischen Knopf in ihrer Nähe. Plötzlich erlosch die ganze Beleuchtung des Gartens, und über ihnen erglänzte, erst jetzt zu seiner Geltung gelangend, das funkelnde Sternenmeer des Himmels. Sunharet war dicht neben den Mann getreten, ihre leichte Hand berührte seinen Arm. Sie flüsterte: „Alt-Babylon las die Schrift, die dort oben in Millionen Zeichen zu uns redet ... Hat es sie recht verstanden? Das möchte ich wissen ... Jedenfalls schaute es hinauf und fragte - und das scheint mir Menschenrecht und Menschenpflicht ... Wir aber von Neu-Babylon, dem dieser ganze rollende Erdball gehört und dem alles zu rollendem Gold wird: Technik, Kunst, Wissenschaft - Kraft, Schönheit, Moral - Körper, ja, und - Seele

des Menschen! wir fragen nicht mehr, denn wir meinen, alles zu haben ... Sind wir noch Menschen --?!“

Der weitausladende Lichtkegel eines elektrischen Scheinwerfers glitt scharf suchend über die beieinander Stehenden hinweg, verdunkelte ihnen im Augenblick das Sternbild, und ein kraftvolles Signal aus der Höhe hinter ihrem Rücken ließ Sargon sich umdrehen und überhob den augenscheinlich etwas perplexen großen Manne der Antwort.

Eine helle Stimme rief herab: Das nenne ich zeitgemäß! Gebt Licht! Wie soll ich in der Dunkelheit richtig niedergehen!“

Schon erglänzten wieder alle Flammen, und um die niedere Brüstung des großen, die Dachterasse bedeutend überragenden Turmes entzündete sich jählings eine stark leuchtende Kette.

Sargon hatte selbst den Strom eingeschaltet, denn während seiner Anwesenheit durfte in den Gärten durfte niemand von der Bedienung ungerufen den Ort betreten.

Sunharet hatte sich wieder auf ihr Ruhebett ausgestreckt und die Arme hinter ihren Kopf verschränkt. Ihr Gesicht hatte den früheren abweisenden Ausdruck angenommen.

„Ja, wir hatten Vitas Rückkehr vergessen“, sagte Sargon und beobachtete mit Interesse, wie das leicht und zierliche Flugzeug jetzt geschickt sich höher schraubte und sich dann elegant auf der weiten Plattform des Turmes niederließ. Wenige Augenblicke stand Vita vor ihrem Vater.

„War das wieder eine phantastische Schrulle von Sunharet? Sie hätte mir fast den Flügel meines Falken gekostet, denn der dunkle, ungewohnte Fleck machte mich einen Augenblick irre, so daß ich von der falschen Seite an den Turm kam und mein rechter Flügel ihn streifte.“

Vitas helle Augen blitzten, und sie warf ihre Handschuh ärgerlich auf den Tisch.

Sunharet schlug langsam die Augen auf.

„Und dein Pilot? Warum gebrauchtest du so spät den Scheinwerfer? Du fliegst doch über andere Dunkelheiten, ohne Anstoß zu nehmen.“

Vita sah sie scharf an. Konnte sie etwas ahnen? Bah! die beschäftigte sich doch nur mit Träumereien. Da sie aber wußte, daß ihre Ungeschicklichkeit einen anderen Grund gehabt hatte, antwortete sie nur mit einem Zucken der Schultern, zog einen Sessel heran und setzte sich, rasch den langen weißen Mantel anstreifend, der sie ganz umhüllte. Auch die Mütze zog sie sich vom Kopf und schüttelte diesen, daß die hellen kurzen Locken im Nachtwinde aufleuchteten. Sie war ein schönes Mädchen, aber sie hätte eben so gut ein Knabe sein können: nichts Weiches zeigte das schmale, eben leicht gerötete Antlitz und die knabenhafte schlanke, wie trainierte Gestalt.

„Übrigens ... eine Fahrt! Ich komme von Hagmatâna - eine Leistung, das gebt Ihr doch zu ...“

Sunharet richtete sich auf.

„Was machen die Ausgrabungen am Tempel der Anahitâ?“

„Ja, die sollen mich wohl interessieren?! Überhaupt verstehe ich nicht, Sargon“, - es war nicht mehr Sitte in Neu-Babylon, Vater und Mutter zu sagen - „wie Ihr noch in diesem alten Schutt kratzen laßt und euch um die Trümmer von Kulturen kümmert, die so roh waren, daß sie nicht einmal den Namen einer menschlichen verdienen ...“

„Meinst du -?“ warf Sunharet ein. Sie lächelte spöttisch. Sargon, der in Gedanken versunken, in einem Stuhl lag, antwortete nicht.

Vita drehte sich zu ihm um. „Faktisch, es reimt sich so wenig mit unserem unerreichbaren Standpunkt, die wir doch durch einen scharfen Strich alles Vorher-gegangene abge-

schnitten haben, wie überhaupt dies Festhalten an den uralten Namen und Bezeichnungen, wie diese sinnlose Titulatur, die bloß den Vorzug der großen Einfachheit hat ...“

„Kürze, willst du wohl sagen“, meinte trocken der Vater. „In ihr liegt mehr Größe; das hat jede menschliche Zeitepoche verstanden, und soweit diese Intelligenz bekundet hat, achten wir sie einer gewissen Aufmerksamkeit wert und beschäftigen und mit ihren Spuren. Intelligenz schuf die erste Größe und Macht - und den Zusammenhang mit den ersten Regungen dieser einzigen Kraft betont auch noch unser Geschlecht, das endlich das einst ersehnte Übermenschentum erreicht hat. Sunharet freilich fragte eben, ob wir überhaupt noch Menschen seien ...?“

„Das sieht ihr ähnlich!“ lachte Vita hell auf. „Ja, der Tropfen indischen Bluts von jener Ur-Urahne her ...“

„Genug, Vita“, zürnte der Vater. Ihm lag nicht daran, daß Sunharet sich seinen Blicken entzog, und das war gewöhnlich das Ende solcher, von Vita heraufbeschworenen Reibereien.

Aber Sunharet hatte diesmal nichts weiter für sie, als ihr spöttisches Lächeln.

Da wollte sie es noch etwas fester packen.

„Ich glaube ihr übrigens heute begegnet zu sein - oder vielmehr - beruhige dich! - ihrer berühmten Kammerfrau, die ja zu des heiligen Gautl lama Jüngerinnen gehört haben soll, nicht wahr? Oder war es noch früher, zu des noch größeren Zarathustra Zeiten, dem ja Land und Leute dieser Gegenden Untertan waren. So genau weiß ich nicht Bescheid in diesen Dingen. Ich habe euch heute wirklich etwas zu erzählen. Aber ich lasse mit etwas bringen, ich bin durstig ...“

Nach wenigen Minuten standen eisgekühlte Erfrischungen vor ihr, an denen sie leicht herumkostete.

„Erst Geschäftliches, Sargon. Ich besichtigte auf dem Wege den Bau meines Bergschlößchens bei Kurinta. Der Platz ist wirklich gut gewählt: das richtige Falkennest, und nur meinem Falken zugänglich. Freilich eben etwas unbequem, denn der Raum ist doch nicht genügend erweitert. Der Kerl, der die Sprengarbeiten leitet, wagte es, mir nach den Plänen beweisen zu wollen, daß kaum ein Fuß an der Peripherie des vorgezeichneten Kreises fehle, und behauptete, schon einige Mann bei dieser sehr gefährlichen Arbeit verloren zu haben ...“ Vita lachte, indem sie ihre perlengleichen, aber wie bei Raubtieren zugespitzten Zähnen blinken ließ. „Als ob es hier auf ein mehr oder weniger ankomme! Nun, ich bewies ihm, daß ich im Recht bin, genaue Ausführung zu fordern: beim Aufsteigen drängte ihn mein Falke genau um den fehlenden Fuß an den Rand, den noch keine Umgürtung krönt, ...“

„Vita!“ schrie Sunharet auf und sah sie entsetzt an.

„... natürlich stürzte er hinunter. Leute, die nicht gehorchen und nicht exakt arbeiten, kann ich nicht brauchen.“ Eine böse Falte hatte sich über das fein, kurze Näschen eingezeichnet.

Eine ebensolche, nur tiefere, grub sich in des Vaters Stirn. Mit kühler Entschiedenheit sagte er: „Ich möchte dir doch einige Vorsicht anraten. Dies ist nun der zehnte Ingenieur, den deine Bergkaprize kostet. Woher stammte der Mann?“

„Ach! aus dem alten Europa - dort irgendwo aus einer jener Anstalten, die jetzt längst nicht mehr so brauchbares Material liefern wie früher.“

Sunharet lag wieder mit geschlossenen Augen. Wieder umspielte ihren Mund ein Lächeln - wie eines verborgenen Wissens und Verstehens ...

Vitas zierliche Finger zerteilten eine Frucht.

„Ich mußte nun nach Hagmatâna, um bei der Ober-Bankverwaltung einen neuen Ingenieur selbst auszusuchen - es ist nicht immer Verlaß auf das, was sie schicken. Ein dummes Mißgeschick hatte ich noch Gelegenheit beim Umfliegen der nach dem Tal von Kerman abfallenden Bergwand zu beobachten: die ganze Wagenkette, die sich mit den für die innere Wandbekleidung bestimmten Marmorplatten die steile Wand hinaufarbeitete, geriet plötzlich ins Rückwärtsgleiten und sauste schließlich, sich überstürzend, das ganze Geleise bis zur Talstation herab. Ein Teil zertrümmerte sich auf diese Weise natürlich noch unterwegs, aber der letzte, unterste Teil drängte doch noch mit gesteigerter Wucht auf einen vor dem Bahnhof haltenden Arbeiterzug, der eben aus Kerman angekommen war und auf derselben Schiene stand ...“

Sargon war ärgerlich in seinem Stuhl aufgefahren:

„Ver...t!“

„Ja, nicht wahr? Es war gerade die neue Ablösung für die oben Arbeitenden, wohl gegen zweihundert Mann. Und wo mir Eile so nötig. Ich habe auch sehr gescholten, als ich nun deshalb anhalten und mir den Tatbestand ansehen mußte. Aber den Chef der Teilstrecke, den ich in Kerman nicht festkriegte - er war nach Bagdad gefahren - mußst du dir noch extra vornehmen, das ist auch solch ein nachlässig gewordener Alt-Europäer. Den Hauptschuldigen hat freilich mein gerechtes Strafgericht schon im voraus getroffen. Er hatte natürlich nicht aufgepaßt, ob alles in Ordnung sei.“

Daß er sogar höherstehenden Ortes auf einige schlimme Defekte aufmerksam gemacht, aber abgewiesen worden war wegen übermäßiger Weitläufigkeit, hatte der Mann Vita noch oben in Erwartung des Transportes ausgesprochen; aber nun war er ja tot. Warum sollte er recht gehabt haben? In der Oberverwaltung saßen die Herrschenden, die nie Unrecht haben durften.

Sargon war aufgestanden und ging nicht ohne Erregung auf und ab.

Vitas helle, kalte Augen folgten ihm. Sie zuckte leicht die Schultern.

„Und die - Verletzungen -?“ fragte Sunharet, ohne sie anzusehen. Ihre dunkle, tiefe Stimme kam wie aus weiter Ferne. Vita wandte sich nach ihr um.

„Ja, deine Hospitäler bekommen einige Arbeit, obgleich sich das Zusammen-flicken kaum lohnen wird - es war ein ziemlicher Brei ... Ach! du dich doch nicht so atavistisch feinnervig ...“ Sunharet war unwillkürlich zusammengezuckt. „Es handelt sich ja nur um lumpige Insulaner. Fatal bloß, daß die ganze Arbeit nun ein paar Tage stocken wird.“

Sunharet schwieg, sie richtete sich auf und machte Anstalten, aufzustehen. Es lag über ihr wie ein kühles Ignorieren und eine überlegene Abwehr. Das reizte Vita.

„Nun, und mein Erlebnis mit Deiner Urahne, pardon, deren Kammerfrau - willst du nicht erfahren?“

„Was kann mir daran gelegen sein?“

„Du meinst?“ Ein boshafter Strahl blitzte zu Sunharet herüber. Das war nicht Gleichgültigkeit, sonder auffunkelnder Haß, Schadenfreude, ja, irgendetwas, das dunkle Tücke verriet ... etwas verborgen Lauerndes ...

Aber sollte Sunharet sich provozieren lassen? Sie war es müde, dieses beständige Reiben. Mit Vitas kalter Rücksichtslosigkeit konnte sie nicht wetteifern. Zu verschieden waren ihre Waffen.

Sie stand auf.

„Auch wenn ich dir den Schlüssel zu den Geheimnissen des Anahitâtempels liefern kann?“

„Du -?“

„Ja, ich! Freilich müßtest du ihn dir selbst holen - und so ganz bequem habe ich es dir nicht gemacht, indem ich die alte Ammaténa in einer jener ziemlich unzugänglichen Felsengräber sperrte, die einen unwillkürlich zu solchen Späßen verlocken. Aber andererseits dürftest du mir dankbar sein, denn damit habe ich es doch verhindert, daß sie in der Menge dir verloren geht. Es ist gar nicht zu sagen, wie viel jetzt solch alten Gesindels durch das Aufkratzen jener alten sog. Heilig-tümer an diesen Orten zusammengezogen wird. Aha! das ist nun doch etwas für dich!“ Und Vita genießt den Triumph, daß sich Sunharet wieder niedergesetzt hat, die Arme steil in die Kissen stützend. Den Blick der schimmernden Augen, die, groß aufgeschlagen, sie gleichsam zu durchbohren scheinen, deutet Vita zugunsten der Neugier, die sie erwecken wollte. Gähnend erhebt sie sich ihrerseits.

„Aber es ist spät - ich habe heute, bei Bel! genug geleistet. Wünsche dir wohl zu träumen von deiner alten Amme, denn das, sagte sie, sei sie auch gewesen. Nun, diese Wiederkehr bliebe ja in der Verwandtschaft. - Du seiest übrigens deiner Urahne sehr ähnlich, meinte sie ... Gute Nacht, Sargon!“ Und schon stand Vita neben dem Vater, der noch immer in Gedanken in einiger Entfernung auf- und abgeschritten und nicht Zeuge der letzten Unterredung war.

Er küßte sie flüchtig auf die kühle, weiße Stirn. Als er zu Sunharet zurückkehrte, war das Ruhebett leer, und um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, nahm er das Buch auf, in dem sie gelesen hatte. Aber war es möglich, daß auch in ihm atavistische Regungen aufstiegen? Frauen wie Vita lösten sie doch nichts am Ende als Widerspruch aus - ?

Alles war noch nicht sicher zu lösendes Rechenexempel. -

Und mit dem Buche in der Hand bestieg er das Fahrgemach. -

Sunharet lag wach ...

Über ihr wölbte sich, hoch und leuchtend wie das Firmament draußen, aus kostbarem Gestein die dunkelblaue Kuppel ihres Schlafgemachs mit dem ganzen, ihr so vertrauten Sternenhimmel. Ein Griff ihrer Hand läßt die funkelnden Sternbilder ihren vorgezeichneten Weg nehmen, wie er den Flug der Erde durch diese Gebiete zu begleiten scheint, und eine wunderbare, leise Melodie entströmt diesem Gang der Sphären ... Ein anderer Griff führt einen schimmernden Mond herauf, der alles mit seinem silbernen Licht erfüllt, und die glänzenden Bilder in die Tiefe ihrer Nacht zurücktreten läßt. Und zuletzt steigt ein wundersames Dämmern herein, rosig wie der Finger Eos, und kündigt den neuen Tag. Wenn das der Herrin dieser Welt genehm ist. -

Eben folgten ihre Augen den flimmernden Gestirnen, und sie sann und überlegte.

Ammaténa hatte wirklich ihre Amme geheißt, und sie war eines Tages spurlos verschwunden gewesen, als Sunharet noch in kurzen Strümpfchen und weichen Schuhchen über den goldigen Sand lief. Hoch oben in den Bergen, angesichts des firmgekrönten Himavât, wo der Vertreter für Indien der Weltkompagnie Neu-Babylon seiner zarten, kleinen Frau und dem einzigen Kinde ein Sommer-Märchen-schloß aufgebaut hatte.

Aber Ammaténa war ein blühendes junges Weib damals, und Sunharet zählte eben kaum 22 Jahre. Konnte sie zu der Alten eingeschrumpft sein, jene kraftvolle, blühende Schönheit mit dem hellen, leuchtenden Fleischtone und den dunklen, langen, schweren Zöpfen? Sie war ja keine Inderin, sondern eine Parsin, stammte aus Susiana und hatte ihre altiranische Abkunft immer stolz betont. Sunharet erinnerte sich ihrer schwach, aber es

existierte ein großes Bild von ihr mit der kleinen Sunharet auf den Armen, das im Ankleidezimmer ihres Vaters hing. Bis sie einmal Ma davon erzählt hatte, Ma, die nie in jene Räume kam. Und dann war es auch fort gewesen, wie Ammaténa selbst ...

Vita mochte natürlich einiges Genauere über jene alte, von ihr entdeckte Ammaténa wissen, aber sie würde sie nicht fragen ... Vitas Grausamkeit Zügel anzulegen, gelang nicht einmal Sargon, und sie hatte sich vorgenommen, auf Vitas eisige Frechheit nicht mehr zu reagieren. Nun - Vita war wie sie alle ...

War nicht überhaupt alles Eis rund um sie herum -?

Diese ganze, alles überragende und unterjochende Übermenschheit -?

Fröstelnd zog Sunharet die spitzenüberrieselte Decke höher ...

Eine VergleTERSCHUNG der Erde erwartete man - einstmals - vielleicht in Aeonen ---. Die menschlichen Seelen waren aber schon jetzt vergletschert - die richtigen Eisblöcke ... Wer hatte noch genügendes inneres Feuer, diese zum schmelzen zu bringen? Sie etwa, Sunharet -? Die Eisluft wehte sie von allen Seiten an, auch ihre Flamme war am verlöschen. Ließ sie sich je wieder anfachen -?

Ach! krönte wirklich die Entwicklung des Menschen auf Erden alles zu Erreichende und Erreichte?

War man nicht einst mehr Mensch gewesen oder wurde man es erst? Irgend wann? Irgend wodurch? Ging es noch aufwärts mit dem Menschengeschlecht, oder war es bestimmt, tatsächlich auszulöschen und Platz zu machen ganz neuen Gebilden? --

Sunharets große, jetzt tief und dunkel brennende Augen suchten und suchten fragend in der leuchtenden Sternenschrift über ihr ...

Wußte jene alte Ammaténa am Ende etwas von dem, was diese letzte, in allen, nur nicht in Seelendingen gewaltige und wissende Herrscherrasse über dem rücksichtslosen Durchsetzen des eigen Ich total verloren hatte: von der Weisheit, die jene unermeßlichen Weltkonstellationen gewollt und geordnet? Von dem Plan, den sie alle ausführen helfen sollen? Von dem Ziel, dem das ganze zustrebt -?

Ammaténa ...? Ein armes, altes Weib aus verachteter, niederer Rasse ...? Eher als die großen Gelehrten, die auf der Höhe des Himavât von der Weltsternwarte aus ihre astronomischen Beobachtungen und Berechnungen anstellten? - Ja, die putzten an den goldnen Buchstaben droben herum, daß jede kleinste Abweichung und Veränderung ihrer Form und Stellung zur allgemeinen Kenntnis gelangte. Aber den Sinn der Sprache, die jene Zeichen redeten, hatten sie längst vergessen ... Und es mußte ein Sinn sein - und er war einst, wenn auch dunkel, geahnt worden, und jene alten, uralten Völker, die einst hier herrschten, hatten mehr davon verstanden als die jetzigen Machthaber ... Das hatten ihr die alten Bücher gelehrt, die in jener kleinen geheimen Bibliothek standen; in die sie sich nach Maß Tode ebenso versenkte wie wohl einst die kleine, feine, etwas unheimliche Ma selbst. Daß man überhaupt solche Bücher litt in dem großen Weltreich des Hirns! Geheim hatte freilich Ma ihre Schätze gehalten, niemand hatte etwas davon geahnt. Sie lagen in versteckten, entzückend eingerichteten Räumen, und der Zugang zu diesen hatte vermauert geschienen. Zufällig hatte sie ihn entdeckt, aber es auch vor Vater verborgen. Und nun fiel ihr ein: hatte ihr nicht Ma als Kind erzählt, daß sie einst suchen sollten, Ammaténa zu finden? Daß diese ihr eine Botschaft zu übergeben habe ...? Wie hatte sie das so ganz und gar vergessen? ... - Sunharet richtete sich in ihren Kissen auf; die schönen, langen, schwarzen Zöpfe glitten schwer nieder und legten sich dunkel glänzend über die weiße schimmernde Seide ... Ihr zerstreuter Blick ruhte einen Augenblick auf ihnen. Wie Ammaténas ... kam es ihr flüchtig zum Bewußtsein.

Ammaténa ... ja. Ammaténa mußte gefunden werden ... Und schon hatte Sunharet ihren Plan ...

Zwei Stunden später saß sie, wohl in ihre weißen Pelze gehüllt, in der ebenso ausgeschlagenen Karosserie ihrer Möve, deren weiße Flügel sie sicher von der beleuchteten Plattform des Turmes in die kühle Nachtluft hinauftrugen. Noch glänzte und funkelte droben das Sternenmeer - bis zum Sonnenaufgang hatte sie drei Stunden Zeit, genug für den Überflug der babylonischen Ebene und zum Erreichen der Zagroskette. In jenen Höhen war dann zu so früher Tageszeit das Absuchen der in Frage kommenden Felswände nach dem Gefängnis der alten Ammaténa nicht so ermattend.

Glücklicherweise gab es nicht allzuviel dieser Felsengräber aus der Urzeit, und Sunharet kannte sie besser als Vita.

So flogen sie denn in beträchtlicher Höhe über die noch immer nicht schlafende Stadt mit ihrem Lichtergewirr hinweg, die Gemahlin des allgewaltigen Sargon und ihr Pilot.

Breite leuchtende Fächer streckten die Scheinwerfer vorn in das Geflimmer der Sternennacht, immer der Bahn der Möve voraus, auf deren weißem Gefieder, längs den Flügeln, dem langgestreckten, graziösen Stöße, um Kopf und Brust angebracht, unzählige glühende Leuchtpunkte sie wie ein diamantenes Juwel dahinblitzen ließen und sie für andere Nachtfahrer der Lüfte kenntlich machten. Nicht vielen begegnete sie heute nacht. Doch zog wohl ein und der andere farbig glitzernde Vogel an ihnen vorüber der großen Stadt zu. -

Lange flogen sie in nord-östlicher Richtung, jetzt schon über die Landschaft, aus deren Dunkel die Lichtketten, welche Wege und Bahnen säumten, als ein kleines goldenes Maschenwerk heraufschimmerte. Und bald hier, bald da - deuteten größere leuchtende Gruppen Städte und Ortschaften an. Sie alle gehörten in das gewaltige Netz, das Neu-Babylon über die ganze Welt geworfen hatte, von dem es in funkelnden Maschen bis an den Horizont und immer weiter und weiter - umschlossen war.

Sunharet wühlte sich tiefer in ihre Pelze ein. Sie gingen höher, und sie versuchte zu schlafen ...

Vordem sie die Augen schloß, streifte ihr Blick den Rücken des Mannes, dessen sichere Hand sie ihr Leben hier oben vertraut hatte. Daß ihr das eben einfiel ...! Mochte er auch ein Eisblock sein wie die anderen? - Nun, er gehörte ja nicht zu ihnen, den Herrschenden; er stammte wohl auch aus dem alten Europa, dessen Antlitz schwere Schicksalswandlungen vollständig verändert und entstellt hatten - bis auf der Herrschenden Ahnensitz. War auch er eine Rechenmaschine, auf der nur die große Summe zu stehen kam, die dieser Dienst an des allmächtigen Sargon Gemahlin ihm einbringen mußte? Oder war er noch Mensch genug, daß er ein persönliches Interesse für die empfinden könnte, deren Leben s. t. z. in seiner Hand lag ...? Oh! - nicht wie zwischen Vita und ihrem nordländischen Falkenlenker, dessen brutal-männliche Schönheit Vita allen Abstand und Anstand hatte kaltblütig ignorieren lassen ... Vita tat alles kaltblütig und grausam. Auch gewiß in der Liebe ... Liebe?! Wenn das Liebe hieß?! - Aber wohin verirrten sich ihre Gedanken ...! Nein, sie meinte menschlich reines Interesse, wie es einstmals bestanden haben sollte sogar zwischen Gebietenden und Dienenden, selbst als es noch sog. Sklaven gegeben hatte. Aber gab es sie nicht wieder? - Schlimmer als das! Rechte genossen nur die Herrschenden, in deren Gewalt eben alles stand; rechtlos war alles übrige und zählte nur soviel mit, als es jener einzigen Übermenschen-Kaste Nutzen brachte ... - Ja, ja, Übermenschen waren sie alle, die das große Neu-Babylonische Weltreich über den Trümmern alles Vergangenen aufgerichtet hatten. Was sie übrig gelassen von den früheren Bewohnern der zerschmetterten einstigen Weltstaaten, kam ja aus anderen Ursprüngen, war minderwertig und brauchte sich auch nicht emporarbeiten zu wollen. Sie genügten, die Herrschenden, für den höchsten Zweck der über-menschlichen Entwicklung. - Nur starben sie vielleicht allmählich aus ... Seltsam - war das nun schon Entartung -? Woher diese Unnatur?

Sunharet spürte bei dieser Vorstellung nicht das Bedauern, das doch nahe gelegen hätte. Sie war ja selbst, wie Sargon betonte, „eine aus diesem Kreise“ ..., und sie würde auf die Vorteile, die es ihr bot, nicht haben verzichten mögen ... Fast ein Grauen packte sie vor ihr selbst, und sie öffnete, ganz wach wieder, weit ihre Augen ...

In diesem Augenblick wandte sich der Pilot ihr zu:

„Herrin, wir hatten günstige Luftströmungen und sind rasch geflogen. In einer halben Stunde wären wir über den Vorbergen. Soll ich nicht auf dem Tag Halt machen, und Sie ruhen ein oder zwei Stunden in Ihren Gemächern des Paß-Hotels aus, ehe wir weitergehen? Es wird noch zeitig genug sein, und Sie schonen Ihre Kräfte ...“

Ein Blick, aus dem fast Besorgnis sprach, glitt bei seinen Worten über Sunharets bleiche Züge, die nicht einmal die scharfe Luft hier oben leicht zu röten vermocht. Seltsam warm stieg es dabei plötzlich in ihr auf ... Pah! er war ja wohl verpflichtet, sich um ihr Wohlbefinden zu kümmern. Aber ... nun, sei es, Laune! Sie wollte einmal dahinter kommen, was auch hinter solcher Geschöpfe gedankenverbergenden Stirnen sich spiegelte.

„Sie meinen das Paß-Hotel? Nein, danke, heute lieber nicht“, sagte sie unwillkürlich freundlich, so daß es in den ernsten, ehrerbietig auf sie gerichteten Augen des Mannes vor ihr momentan erfreut aufzuckte. „Anhalten will ich gern, aber nur mir etwas Bewegung zu machen - schlafen mag ich nicht. Wissen Sie einen geeigneten, ungestörten Platz dazu in der Nähe des Passes? Aber vollkommen ungestört! Dort wollen wir den Sonnenaufgang erwarten.“

„O, Herrin! und ob! Ich weiß eine wundervolle Stelle, von der man ...“

„Nur nichts von dem Gewimmel da unten sieht“, unterbrach Sunharet.

„Nein, Herrin, nur die Himmelswölbung über uns und die sich hintürmenden Zacken und Grate des ganzen Zagrosgebietes vor uns ...“, antwortete der Pilot aufatmend.

Pfeilschnell jagte die Möve dahin. Jetzt schraubte sie sich höher und höher ... Das goldene Maschennetz unter ihr verblaßte allmählich. Noch ein heller leuchtendes, größeres Juwel da drinnen: das schwesterliche Bagdad, das gleichsam an der Pforte des Gebirges Wache hält - noch ein Stück herrlichsten Kulturbodens, dessen neuerstandene und geregelte Schönheit wie alles übrige zu den Wundern der neuen Welt gehört - kaum läßt sich aus der Höhe etwas unterscheiden - und nun sind sie über den sich plötzlich aus der Ebene hebenden Vorbergen ...

Wieder geht es höher und höher ... Schon schimmert der weiße Königsmantel des Chalmann herüber, den man sonst nur zu umschiffen pflegt. Aber die Möve gehorcht tadellos dem festen Druck der steuernden Hand und steigt steiler und steiler ... als kletterte sie die schroff emporwachsende weiße Fläche hinan ...

„Ist es zu kalt, Herrin?“ fragte der Pilot nur einmal, sich flüchtig ihr zukehrend.

Sunharet schüttelte den Kopf. Es ist wundervoll, ob es ihr auch fast den Atem benimmt

...

Und das sind sie ganz oben. - Und in dem Augenblick fällt die kurze Dämmerung des Morgens, die eben alle Lichter des Himmels mit rascher, wallender Bewegung hat erlöschen lassen, wie ein abgeschütteltes Gewand nieder, tiefer und tiefer - und die schneeigen Glieder des langen Bergrückens baden sich im rosigen Schein der aufgehenden Sonne

...

Sunharet ist aufgestanden. Sie hat ein Aufjauchzen nicht unterdrücken können. - Fast unbewußt stützt sie sich mit der einen Hand auf die Schulter des Mannes vor ihr, der jetzt in leichtem Gleiten die Möve in dieses Schimmern hineinlenkt; und sie schaut und schaut in diese unbeschreibliche Pracht ...

„Ich kann verstehen, daß man der Sonne einst göttliche Anbetung dargebracht hat; ihr Anblick und ihre Wirkung sind überwältigend ... Es ist, als würde alles erst unter ihrem Blick.“

Sunharet stand neben dem Piloten auf der höchsten Spitze des Grates, zu der sie mit ihm aufgestiegen war.

„... Sie geht hervor wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen den Weg ...“

Langsam hat der Mann diese Worte ausgesprochen, gedankenvoll und entzückt trinkt auch sein Auge die Schönheit, die sich ihnen bietet ... Kette an Kette, in langen, gestreckten Zügen, eine hinter der anderen aufsteigend - die höchsten, schneetragenden Spitzen vom glühenden Schein übergossen ... Dazwischen die wald-bedeckten niederen Höhen und noch in dämmerndes Dunkel gehüllt, die hochgelegenen, verbindenen Täler ...

„Was für ein seltsamer Vergleich“, sprach Sunharet jetzt nach längerer Pause, und sinnend betrachtet sie das Exemplar der sog. Niederen Spezies „Mensch“ hier vor ihr. „War das ein Zitat? und woher? -“

Sein Auge leuchtet noch im Widerschein des Erschauten. Um die ernsten Lippen spielt ein Lächeln.

„Es stammt aus einem uralten Sang - zu Ehren des höchsten Gottes ...“

„Welches Volkes?“

„Der es sang, nannte ihn wohl den Gott seines Volkes, aber er erkannte in ihm den Herrn aller Welten ...“

„Ach! welches Volk hätte nicht seinen allerhöchsten Gott zum Beherrscher des ganzen Kosmos gemacht!“ Enttäuscht zuckte Sunharet die Schultern. „Welcher wäre von den allen der wirkliche, wahrhaftige, derjenige, der in die Himmelsnacht jene Schrift gezeichnet hätte, nach deren Schlüssel ich suche und suche ...?“

„O, Herrin - ist es nicht der Eine, Einzige? Von dem die einen stammeln, die anderen mit beredten Lippen jauchzen ...“

Sie sah ihn groß und staunend an:

„Jauchzen? Sie wollten wohl sagen: jauchzten! Wer weiß noch heute etwas von einem Gott -?! Wir - Übermenschen doch nicht mehr ... oder doch! Aber der Gott ist - unser eigenes Ich: die alles überragende und beherrschende Übermenschheit, diese Herrin der Erde, deren sublimiertes Hirn alles auf ihrem Runde lenkt und bestimmt. Was gehen uns die Welten an? Möge eine jede ihre eigenen Prozesse durchlaufen und je nachdem was erreichen ... Es gibt ja keinen Gott! Es gibt nur viele Götter - wie einst, so jetzt erst recht ...“

Sunharets Stimme klang dunkel erregt. Meinte sie, was sie sagte?

Teilnahmsvoll blickte der Mann in die ausdrucksvollen Züge.

„Und doch suchen Sie, Herrin, den Schlüssel zu den Geheimnissen jener Welten, als hätten auch sie uns etwas zu sagen.“

„Ja, ich ...“ Sie unterbrach sich. War es nicht seltsam, daß sie einem solchen Menschen ihrer Seele tiefstes Sehnen aufdeckte? Menschen ... Suchte sie denn nicht Menschen? Aus ihrem eisigen Übermenschentum heraus ... Fast schüchtern blickte sie zu dem Manne empor, dessen kräftige Gestalt ihre nicht unbeträchtlich hohe Schlankheit noch um ein Bedeutendes überragte. Durften jene Leute auch so groß sein?! Daß es noch nicht gelungen war, ihnen das Wachstum zu verbieten! Fast kam ihr ein Lachen bei diesem Springen ihrer Gedanken. Und dann fiel ihr ein, daß jemand ihr einmal gesagt, sie sei so differenziert wie das Parfum, dessen sie sich zu bedienen liebte ...

War der Zauber gebrochen? Sie wandte sich zum Gehen. Aber den Mann hielt der Bann ihres eben noch fragenden, fast hilflosen Blicks.

„Darf ich ...?“ begann er.

Doch, als ob er gefühlt, daß irgendein Undefinierbares sie gegen ihren eigenen Wunsch aus der Stimmung zu bringen gedroht, wies er über die jetzt in blendender Nacktheit leuchtenden Firne und zum blau- und rotgoldnen Himmel hinauf und setzte mit ruhiger Feierlichkeit fort:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündet seiner Hände Werk ...“

Sie war stehen geblieben und hörte den ganzen Psalm weiland König Davids mit sichtlich wiedererwachtem Interesse an.

Beim vorletzten Vers stockte er etwas: ... „bewahre auch Deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen, so werde ich ohne Tadel fein und unschuldig bleiben großer Missetat ...“ Seine edelgeschnittenes Gesicht hatte sich leicht gerötet bei den Worten. Sunharet bemerkte es. Als er geendigt, reichte sie ihm die feine Hand, von der sie den Handschuh abgezogen.

„Stützen Sie mich jetzt, mir flimmert's etwas vor den Augen von all dem Licht. Ihr Sang ist schön, sehr schön sogar. Nur finde ich, ist etwas zu viel von Gesetz und Rechten die Rede. Ob sie sich alle sehr unserer Gesetze und Rechte freuen, unsere lieben Untertanen?“ - und ein fast schelmisches Lächeln stieg in die wunderbaren, schimmernden Augen.

„Herrin, mir ziemt wohl nicht, darauf zu antworten. Ich möchte nur wiederholen: die Rechte des Herrn sind wahrhaftig, allesamt gerecht ...“

„Ja, ja - und Sie sagen da etwas von: köstlicher als Gold - dann muß es etwas ganz Eigenartiges, Kostbares sein. Wo es doch bei uns nichts über das Gold gibt.“

Sie war wieder ernst geworden. „Aber wozu die so sehr besorgte Bitte um Vergebung der Fehle? Ist das nicht ein wenig kläglich? Wie hieß der Mann, der dies aussprach?“

„König David.“

„Ein König? Konnte ein solcher überhaupt von Vergebung reden, die er benötigen sollte?“ Nun war sie doch wieder die Tochter jener großen Göttergemeinschaft der Erde, die sich nichts vergeben zu lassen brauchte. Sie warf den Kopf leicht zurück.

„König David trug den Titel: nach dem Herzen Gottes, weil er ein Mann der Demut war, der sich vor seinen Gott beugte.“

„Demut -? Beugen -?“ Ihre feinen Nüstern vibrierten. „Das ist ja der alte Sklaven-Gott, dem solches Gefallen kann. Nein, Ihr König David gefiele mir nicht.“

- Schweigend stiegen sie das letzte Stück hinunter. Schweigend ließ sie sich wieder einsetzen, und kurz erteile sie den Befehl, an der ersten Felskammer vorbei zu fliegen, ohne Ammaténa anzurufen. Erst die folgenden, höher gelegenen kämen in Betracht.

Nun hob die Möve ihre weißen Flügel aus dem glitzernden Schnee, und nach geschickter Wendung ließ sie sich, funkelnd im Schmuck ihrer geschliffenen, jetzt erlöschten Leuchtkörperchen, von der anderen Seite des Berges zum Tal nieder, das wieder wie einst, vor Tausenden von Jahren, den Namen eines Gartens des Paradieses trug.

Die Jahreszeit war noch nicht sehr vorgeschritten. So standen Gärten und Waldungen im ersten Frühlingserwachen - wie in lichte, zartfarbige Schleier gewunden. Und zwischen ihnen schimmerten im aufgehenden Morgenglanz die Villen und Schlösser, die Orte und Städte, mit denen das Leben wieder in dieses uralte Kulturgebiet zurückgekehrt war.

Noch blieb die Möve in gewisser Höhe. So überflogen sie das große Paßhotel auf dem Tag, wo es noch still und schweigsam schien, und passierten Kurtina, über dem in steiler Höhe Vitas Felsenschloß wie ein Adlerhorst in die starre Steinwand eingemauert wurde.

Ein scharfer Sprengschuß, der in abgestuftem Echo von den umgebenden Bergen zurückgeworfen wurde, hatte Sunharet aus ihrem neuerlichen Sinnen aufgeweckt, und sie blickte hinunter und auf die hier mühsam in größter Gefahr Arbeitenden. Hier also wollte Vita ihre neueste Liebe ausleben - ein Opfer zu anderen und nicht das letzte - wie uralter Sagen Prinzessin ... Sie mußte an die gestrige Katastrophe denken und ihr schauderte ... Gab es nicht noch Dinge, die man sich hätte vergeben lassen müssen ...?

-- Sie senkten sich niedriger, überflogen das neuerwachte, entzückend gebaute Ker-
man, immer noch tiefer gleitend, bogen sie in langsameren Tempo in das eine Nebental ein. Da waren die ersten Felsengründe, die vielleicht Vita gelockt haben könnten, jener armen Alten das Entweichen zu erschweren.

„Ammaténa, Ammaténa“, rief der Pilot mit starker, weittragender Stimme hinein. - Es kam keine Antwort, und nichts zeigte sich an den dunkel starrenden Öffnungen.

Er wandte geschickt und lenkte in das nächste Tal. Derselbe Versuch - ebenso vergeblich.

„Es wird das bei Sahna sein, wie ich glaubte“, sagte Sunharet. „Das ist das unzugänglichste.“

Und sie wandten wieder um und durchflogen die schroffe Talschlucht, durch die sich schäumend die Wasser des Gamasflusses brechen und wo die uralte berühmte Inschrift des Achämenidenkönigs seinen einstigen Triumph, wie es schien, für ewige Zeiten hatte festhalten können. Auf der - es hieß, schon damals geglätteten Fläche dicht daneben, die Jahrtausende leer geblieben war, hatte nun die Kunst eines ganz neuen Zeitalters den Weltsiegeszug seines höchsten Geschlechtes eingemeißelt. Sunharet kannte das Prunkstück zur Genüge. Wie klein und ärmlich - wie übernaiv - machte sich der Aufzug des Dariawausch zur Seite. -

Doch eines hatten beide, durch Jahrtausende getrennten Tafeln gemeinsam: die Siegreichen standen als Gigantengeschlecht den Besiegten gegenüber. Man hatte es eben dem Vorbild, des besseren Verständnisses wegen, nachgemacht. Bloß mit dem Unterschied: dort war der eine allein groß und überwältigend. Hier waren es die vielen, die ganze Gemeinschaft der herrschenden Übermenschen. Eins fehlte jedoch der neuen Siegesauflage: über dem stolzen, aber dankbaren Sieger der Urzeit schwebte die Verkörperung des segnenden Gottes --; die neue Siegerasse war sich selbst Gott, sie dankte den Riesenerfolg nur sich und schmückte nur sich mit den Siegeszeichen. Zum ersten Male fiel das Sunharet jetzt auf beim flüchtigen Vorüberstreifen.

Und dann waren sie über dem Felsen von Sahna.

Sunharet hatte bestimmt, daß man hier halten und der Pilot vom oberen Felsrande sich direkt hinablassen sollte, anders war die Kammer nicht zu erreichen. Wenn Ammaténa in eine der hinteren Gründe versenkt war, konnte sie hier weder den Anruf noch das fast lautlose Arbeiten des Propellers vernehmen, noch überhaupt selbst herauskommen.

Der Pilot stieg aus, befestigte das mitgebrachte Seil an einem, im Felsen zu dem Zweck eingelassenen Haken und glitt geschickt an jenem hinunter, bis es an dem überhängenden Kapitell der ausgebrochenen Säule einen Halt fand und sich in den offenen Raum der Vorhalle hineinschwingen konnte.

Sunharet war sitzen geblieben. Plötzlich jedoch packte sie etwas wie Angst, und sie sprang heraus. Da sie schwindelfrei war, wagte sie sich dicht an den schroffen Abhang und spähte hinab. Das Seil lag innen - und sie atmete unwillkürlich auf. Gleich darauf hörte sie einen lauten Jodler. Das war das Signal, daß sie am Ziel seien. Also wirklich: Ammaténa gefunden! Aber wie brachte er sie herauf? Da hatte sie ja nicht vorgesorgt ... Sie wollte ihm zurufen, daß sie nun erst nach Hagmatána fliegen und Leute herschicken wollten, doch zeigte sich schon die große Gestalt des Piloten mit einem, sich fest um seinen Hals klammernden jämmerlichen Geschöpfe auf dem Arm. Er griff nach dem Seil

und schaute hinauf, wie um die Höhe zu messen, die er mit seiner Last erklettern mußte; da erkannte er Sunharet, und ein maßloses Erschrecken malte sich auf seinem Gesicht.

„Zurück!“ schrie er, so laut, daß die kleine Figur im Schreck aus seinem Arm glitt, und er wieder nach ihr greifen mußte. Aber auch Sunharet war unwillkürlich der Warnung gefolgt, und als er sich jetzt mit großer Anstrengung hinaufzuarbeiten begann, hatte ihn ein Aufblick beruhigt. Die Herrin war nicht mehr in Gefahr.

Wenige Minuten später stand er mit seiner Beute vor ihr. Beide waren bleich - der große Mann trotz seiner gewaltigen Anstrengung, die ihn heftig atmen ließ.

Sunharet wandte sich dem verhutzelten dunklen Weiblein zu, das nun auf dem Boden kauerte und sich nach einer Gelegenheit zur Flucht umzuschauen schien.

„Dies soll Ammaténa sein?“ Nein,, das war nicht, was Sunharet suchte. Sie sah es auf den ersten Blick, und sie schämte sich ihrer Erwartungen, die ihr jetzt lächerlich vorkamen.

Da blickte die Alte sie plötzlich an. Und es war etwas in den großen, fast feindlich blitzenden dunklen Augen, das Sunharet einen Schritt zurücktreten ließ.

Die Alte kicherte leise.

„Ammaténa --?“ fragte Sunharet noch einmal zögernd ...

„Ja, Sunharet, Ammaténa, wenn auch nicht die, die du zu sehen wünschst.“

„Du kennst mich?“ fragte Sunharet erstaunt, und der Pilot schüttelte die Alte leicht an der Schulter: „Sprichst du so unehrerbietig zur Gemahlin Sargons?“

Da sprang die Alte auf und streckte sich plötzlich zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe - ihre Gebrechlichkeit war abgefallen. Das Tuch, welches Kopf und Schultern umschlossen hatte, sank von ihnen nieder, und nun stand sie fast so schlank da wie Sunharet und zwei lange, graue Zöpfe hingen ihr über den Rücken.

Wild glühten die Augen.

„und ob Ihr mich wieder ins Grab werft, wie die stolze Tochter Sargons es getan, nachdem sie mich, seht wie! gezwungen hat, mein Geheimnis preiszugeben ...“, und sie schob ihre Hände aus dem Tuch vor, die blutig durchstoßen und dick angeschwollen waren. „Warum soll sie's nicht endlich wissen, die wohl noch stolzere Gemahlin des hohen Herrn, woher sie stammt? Vielleicht regt sich doch auch in ihr das Blut, und sie bringt wieder zu Ehren, was in den Staub getreten ist.“

Entsetzt und fast ohne zu verstehen, hatte Sunharet diesen Ausbruch gehört. Nun trat der Pilot ehrerbietig an sie heran und flüsterte ihr leise zu: „Sie ist irre geworden im schrecklichen Verlies, wohl auch vor Hunger - nehmen wir sie bis zur Stadt, ich bringe sie in sicheren Gewahrsam.“

Sunharet nickte - sie war wie betäubt. Sie ließ sich wieder einsetzen; aber als der Pilot an die finster zuschauende Ammaténa herantrat und sie ergreifen wollte, um sie neben sich zu setzen, wies sie auf den Platz neben Sunharet und sagte grollend:

„Der gebührt Sunharets Großmutter.“

„Sch ..“, machte der Mann - doch ehe er sie umfassen konnte, hatte sie sich auf das Trittbrett der Karosserie geschwungen und beugte sich über Sunharet.

„Höre mich, Sunharet! Du mußt mich anhören! es ist jetzt die Sternenstunde, die bei deiner Geburt in jenen ewigen Lettern vorbezeichnet stand. - Ich bin nicht irre, obgleich mich jenes Mädchens Grausamkeit wohl hätte dazu bringen müssen, und ich bin nicht so boshaft, wie du glaubst. Laß mich hier bei dir sitzen und bringe mich nicht nach Hagma-tâna, sondern auf den Arwant ... Ich weiß da die Stelle, wo die heilige Blume wächst ...“, ihre Stimme sank zu einem Flüstern - „ich ging sie suchen, als mich jenes schreckliche Mädchen greifen und martern ließ ... ich will sie, ich muß sie haben ... und dann zu mei-

ner Mutter zurück, die weiß vieles ... O., sie kann dir alles sagen, was du wissen willst ... Nur die Reinen können das --- ich habe es verwirkt. --- Komm mit, komm mit nach Sufan, dort neben dem Tempel der Anahitâ wartet sie darauf, dir Botschaft zu geben ... Laß dein Blut reden, das andere, nicht das kalte, dünnflüssige Herrscherblut - nein das der Geknechteten und Betrogenen - und das doch tausendmal reiner und älter ist als das ihrige und Könige gezeugt und genährt hat, an die sie längst nicht heranreichen ...“

Rasch und schwer atmend hielt sie endlich inne. Sie griff nach ihrem Herzen.

Erschüttert, atemlos, hatte Sunharet sie reden lassen und leicht dem Piloten abgewehrt, der sie wiederholt unterbrechen wollte. Wo war ihr kühles Denken geblieben? Jede Fiber zitterte in ihr. - Konnte hier irgendeine Wahrheit verborgen liegen? Jedenfalls wollte sie wissen, was sich darunter verbarg. Und so bedeutete sie den Piloten, die Alte neben ihr sitzen zu lassen, und verlangte sogar, daß er eine ihrer Pelzdecken um sie schlug. Denn nun ging es wieder in eisige Höhen.

Schweigens flogen sie dahin. Aber in Sunharet wogten und stritten Gedanken und Erinnerungen. War sie daher so anders als die stolze, kalte Gesellschaft, die sie von Kindheit auf umgeben hatte? Wie konnte das aber alles zusammenhängen? - Sie sah Mas feines Gesichtchen vor sich mit dem ganz undefinierbaren Ausdruck. Gegen sie war Ma immer gleichmäßig, fast gütig gewesen, nur geliebkost hatte sie sie nie, so sehr sich Sunharet danach geseht. Das hatte sogar ein und das andere Mal der Vater getan, der sonst so viel kühlere und strengere. Und doch hatte sie Dienerschaft Ma noch mehr gefürchtet. Sunharet erzitterte bei den aufsteigenden Erinnerungen an Mas kleine Grausamkeiten, die sie nur geheim begangen, nicht so frech offen wie Vita. - Und das, trotzdem sie in den alten Büchern gelesen haben mußte, die vieles richteten, was jetzt getan wurde ...

Sie machten einen Bogen und überflogen das schon hell überstrahlte Hagmatâna. Es war zu voller Tagesarbeit erwacht, nur kochte sie nicht so gewaltig und sichtbar wie im Riesenzentrum Neu-Babylon, das alles an sich gezogen hatte. Hierher pflegte man sich, ebenso wie nach Kerman, zur kurzen, nötigen Ruhe zurückzuziehen. Paläste und Villen prunkten inmitten der neugeschaffenen Garten- und Parkgebiete, die wieder, wie vielleicht zu der großen Demiramis Zeiten, den Fuß des Götterberges umkletterten. Von Bergbahnen war er verschont. Alle erhabene Schönheit gehörte den Herrschenden, und diese besaßen ja genug andere Hilfsmittel, sich jeglichen erwünschten Genuß zu verschaffen. Dennoch war der Platz unbekannt geblieben, zu dem Ammaténa nun die Führerin machte. Mitten in ein schier unzugängliches Hochtal hinein, fast an der Grenze des ewigen Schnees, hatte auf ihren Wink die Möve sich senken müssen. Schweigend gingen sie den schwindelnden Pfad, den Ammaténa leichtfüßig wie eine Gemse erkletterte, hinter ihr hinan. Auf Sunharets Fragen hatte sie nur einmal geantwortet:

„Du wirst alles in Sufan erfahren - früher nicht.“

Der Pilot hatte noch einmal zu warnen versucht. Aber Sunharet schüttelte den Kopf.

„Ich muß es wissen“, hatte sie nur gesagt - und so folgte er ihr, sie überwachend und, wo nötig, stützend.

Jetzt bog Ammaténa in eine schmale Felsenschlucht, aus der ihnen ein lautes Rauschen entgegentönte. Die Felsenwände nährten sich einander, in scharfen Windungen rasch zu steiler Höhe und Schroffheit ansteigend. Es wurde hier fast dunkel in dieser Enge. Dann plötzlich noch eine Wendung und - auseinandertretend - umschließen die Felsen ein sonnenüberglühtes Fleckchen, hinter dem sie sich wieder eng und dunkel zusammenschieben ... Ein donnerähnliches Rollen schallt von da herüber und leichte feuchte Schaumschleier stäuben von Zeit zu Zeit über die kleine blauschimmernde Fläche.

Ammaténa hatte sich den anderen zugekehrt. Ihr Gesicht strahlte in Verzückung, um Jahre verjüngt. Sie wiegte sich elastisch in den Hüften.

„Seht da im Verborgenen die heilige Blume, die Blume höchster Weisheit, die Blume der Jugend, das Geheimnis aller Kräfte des Lebens ...! Hier ist sie der Stelle entsprossen, wo Sura-Anahitâs Fuß in der Hand der großen Apam Rapat, des Enkels der Gewässer, geruht hat, wenn sie in lichten Mondnächten zu ihm niederstieg, und sie beide die Wasser der Fruchtbarkeit aus der eisigen Starre der Höhe lösten und in die Niederungen hinabschickten, damit Land und Tiere und Menschen erquickt würden und Frucht trügen. -

O, sie sagen, die Königin Semiramis, die vor Tausenden von Jahren gelebt und Hagma-tâna mit Wasser habe versorgen wollen, hätte einen Kanal in den Berg hauen lassen, um das Wasser herunterzulocken ... Schau her, ob Menschenhand solches möglich gewesen ...? und sie faßte Sunharet an der Hand und zog sie zu der hinteren Schlucht. -

Sich überstürzend, ergossen sich hier gewaltige Wassermassen, dem hoch-liegenden Gletscher entströmend, in die Tiefe, in deren unermesslichen, gewundenen Schlund mit fürchterlichem, betäubendem Lärmen fallend, während seitwärts kleinere Abflüsse zu stäubenden Wolken sich verflüchtigten und um die atemlos in diesen majestätischen Absturz Starrenden dichte, nasse Schleier falteten ... Es war grausig schön, und Sunharet konnte sich kaum losreißen.

„Herrin“, mahnte der Pilot, als sie sich dem Abgrunde unvorsichtig nähern wollte. Ammaténa hob stolz den Kopf. „Mit wem sollte Sunharet sicher sein, wenn nicht mit ihrer Großmutter? Und sie nahm das Tuch von ihren Schultern und legte es um Sunharet zum Schutz vor der Nässe. Und Sunharet ließ es geschehen.

Stolz sagte Ammaténa: „Das ist das Reich meiner Götter - hier bin ich zu Hause - und hier muß es auch meinem Fleisch und Blut wohl sein.“ Dann aber wandte sie sich und ging die heilige Blume pflücken, die einsam und versteckt zwischen den blauen Blüten stand, welche ihr zum Schutz dienten, und die in aller Schönheit verborgenes Gift bewahrten.

„Herrin“, bat der Pilot noch einmal.

Ihre großen, schimmernden Augen schauten ihn dunkel an - wie aus weiter Ferne kommend. -

„Wenn ich mich hier hineinwürfe - wäre aller eisigen Ungewißheit ein Ende ...“

„Herrin!“ schrie er auf - und plötzlich stand seine große, hohe Gestalt zwischen ihr und dem Abgrund, daß sie zurückweichen mußte.

„Herrin, nicht die Götter der Vergangenheit sucht, die hier umzugehen scheinen - Gott, der Eine, Einzige, ist über allen Gewalten und Er lenkt die Welten und Zeiten und - Menschenherzen ...“

Hatte er wieder in ihrer Seele gelesen? Sie mochte nicht antworten, aber sie kehrte um und folgte der nun absteigenden Ammaténa. -

Dann flogen sie wirklich in der Richtung nach Sufan.

Der Pilot hatte dringend gebeten, Sunharet möge sich etwas Ruhe gönnen. Er wollte ihr an geschützter Stelle aus den Decken und Fellen ein Lager bereiten; nur ein wenig möge sie zu schlafen versuchen. So geisterhaft bleich erschien sie, so überwacht groß und gequält brannten ihre Augen. Aber sie wollte nicht. Ammaténa sagte, sie müsse die Blume zur Nacht für ihren Zauber verwenden können - habe sie doch noch dem nachzuhelfen, daß die heilige Pflanze nicht, wie vorgeschrieben, im Mondlicht und bei der Mitternacht

gepflückt sei - und der Weg war weit, führte übers Gebirge - im Dunkeln würden sie sich immerhin schwer orientieren.

Und so flogen sie denn. Wieder saß Ammaténa neben Sunharet. Wieder schwiegen sie, und wieder wälzte Sunharets gequältes Hirn die Frage unausgesetzt hin und her: war diese Alte daneben wirklich ihre Großmutter? Also sie die Tochter jener Ammaténa, die sie ihre Amme geglaubt, und - ihres Vaters? War das denn möglich? Ja, wie konnte das möglich sein? Wieder suchte sie Anhaltspunkte in ihren Erinnerungen ...

Der Vater war fast nie bei ihnen draußen gewesen. Ma lebte dort ihr Leben ganz für sich. Nur wenige von den vielen Freunden der Stadt waren hier aus- und eingegangen, seltsam sich gebärdende unter ihnen, wenn sie sich recht erinnerte. - Doch auch in der Hauptstadt hatte Ma eine gebietende Rolle gespielt und alle in ihrem Bann gehalten, war wie eine Königin gefeiert worden, besonders auf den großen Festen, solchen, wie sie später als Erwachsene an des Vaters Seite auch mitgemacht hatte. Aber, so klein und zerbrechlich sie schien, hatte Ma einen unerklärlichen Einfluß auf die Menschen besessen, selbst auf den Vater. Was sie wollte, das geschah, immer, immer ... So wie mit Ammaténas Bild, vor dem der Vater sie einmal auf die Knie genommen und - geküßt hatte. Ma mußte doch darum gewußt haben - Ja, wie war das alles nur möglich -?! Und wie verschwand Ammaténa plötzlich -?

Sunharet fühlte jetzt die scharfen Augen der Alten auf ihr ruhen. Ihre Blicken trafen sich. In denen Ammaténas flackerte es wie wilde Befriedigung aus. Sunharet bezwang sich. Jene sollte sich nicht an ihrer Qual weiden dürfen. Und sie wandte sich ab. Aber nun sprach ihr Ammaténa ins Ohr, indem sie die entstellten knöchernen Finger fest um ihren Arm krallte:

„Sunharet, du fängst jetzt erst an zu leiden - ich litt Jahre und Jahre. - Weißt du, was es heißt, Mensch sein - und - geknechtet sein, ärger als ein Tier -? Weißt du, was es heißt: alles hingeben - sich selbst, sein Höchstes - und dafür hohnlachend hinausgestoßen werden in Erniedrigung und Elend und Nacht -? Was es heißt: mit heißem Herzen einen Eisblock lieben, der nichts liebt, als sich selbst? Und schließlich: wenn man sein eigenes Fleisch und Blut dieselben Wege gehen sehen muß - und Grausamkeit, die man nicht mehr menschlich nennen kann, hat es da hinein getrieben --? Sunharet, dieser Teufel von kleiner, alles beherrschender und bezaubernder Hoheit, diese Frau, die Bescheid in aller Weisheit der Jahrtausende wußte: hat nicht nur mein Kind gezwungen, deine Mutter zu werden, sie hat es dann auch, als es ihr so paßte, einfach abstechen lassen, wie man ein lästiges Tier, einen schädlichen Feind hinterrücks abstechen läßt ... Und Ammaténa hatte ihr alles geopfert, weil sie dies Tigerweib wie ein höheres Wesen verehrte - und - und - deinen Vater, den stolzen und doch so unwürdigen Abgott ihres Herzens anbetete ...“

Sunharet hatte mit wachsendem Entsetzen, wie gelähmt, zugehört. Jetzt schrie sie auf: „Nein, nein! Das ist nicht wahr, das kann nicht wahr sein!“

Erschrocken wandte sich der Pilot bei ihrem Aufschrei um und wollte aufspringen - er glaubte, ihr zu Hilfe kommen zu müssen. Aber sie winkte ab. „Lassen sie uns reden -“ Und er beugte sich wieder über seine Karte, richtete sein Steuer und schaute allein auf die wechselnden Schönheiten hinunter, die sie überflogen. Er mußte jene Frauen den Kampf um ihre Stellung in dieser Welt, wo sie noch alles bedeutete, miteinander auskämpfen lassen - er durfte ja nicht einmal ahnen lassen, daß er was davon verstand. -

„Nicht wahr -?“ hatte Ammaténa erregt geantwortet. Sie griff in ihr Kleid und holte einen sorgsam eingewickelten Gegenstand hervor, von dem sie rasch die Hüllen löste. Jetzt hielt sie ihn dicht vor Sunharets Augen, daß er im Sonnenglanz gleißte und funkelte. Es war eine goldene Armspange in Gestalt einer gewundenen Schlange, deren Augen zwei seltene schöne Edelsteine bildeten, die bald rot, bald grün glitzerten. Im Maul hing ihr an kleinem Kettchen ein eben solcher, als Siegel geschliffener, großer Stein.

„Schau das Wappen, die Inschrift kannst du eben nicht entziffern, aber du mußt sie wissen, es ist die Devise des Hauses jener Frau - und das Schmuckstück mußt du auch kennen: Aus meinem Weg -!“ Triumphierend schwenkte die Alte die sich in ihren Fingern windende Schlange ...

Sunharet schloß für einen Moment vor Schreck die Augen - dann faßte sie nach dem schillernden Dinge. Aber die Alte zog es rasch zurück.

„Das kannst du alles in Sufan genauer untersuchen; genug, daß du weißt, ich habe Beweise.“

Mühsam brachte Sunharet heraus:

„Wie ... wie kommst du dazu -?“ Ach! sie mußte es ja vielleicht gefunden oder gar - gestohlen haben. - Sunharet erinnerte sich wohl des Schmuckes, den sie auf dem Bilde ihrer Großmutter und bis zuletzt auf Mas Arm gesehen. Nach deren plötzlichen Tode war er verschwunden gewesen. Der Vater hatte danach überall suchen und fahnden lassen, aber vergeblich.

Ammaténa ließ sich diesmal Zeit zur Antwort. Das Sprechen gegen den scharfen Luftdruck bei der raschen Fahrt schien ihr Mühe zu verursachen. Sie hustete heftig, aber dann bog sie sich zu Sunharets Ohr und redete, wenn auch mit Anstrengung:

„Wie ich dazu komme? Deine sogenannte Mutter hat es mir selbst eingehändigt - zu dem Zweck, dich von der Wahrheit meiner Worte zu überführen. Ja, schrick nur zusammen. Sie war ein Teufel, ich sagte es schon!“

„Ich verstehe nicht ... wußte sie, daß du ...?!“

„Daß ich deine Großmutter sei?“ Ammaténa lachte auf. „War doch meine Tochter ihre Milchschwester, ja - mehr als das ...“ Dumpf setzte sie hinzu: „Das erfuhr sie freilich erst in ihrer Todesstunde.“

Nein, nein, das mußte Lüge sein! Sunharet sah sie flammend an: „Ich sah dich nie - ich hörte auch nie etwas dergleichen ...“

Wieder lachte Ammaténa. „Das will ich meinen. Als jenes Mädchen, das ich mit meinem Herzblut genährt, den mächtigen Beherrscher Indiens heiratete, war der Mann, der meine heißen Sinne einst so eingefangen, daß ich meiner Ehre und meines Gewissens und meiner Abkunft vergessen und Mägdendienste in ihren Hause geleistet, vor kurzem gestorben, und da hielt mich nichts mehr und ich ging zu meiner Mutter nach Sufan zurück. Selbst als ich die Nachricht vom Tode Ammaténas erhielt, konnte ich lange nicht meinen Racheplan ausführen. Denn das Matalda sie hatte umbringen lassen, daß wußte ich so sicher, wie daß ich Ammaténa selbst geboren und jene auch das Kind dessen war, dem nichts heilig gewesen als seine eigene Person.“

Sunharet starrte sie an, ohne sie zu verstehen. Was für ein Abgrund tat sich ihr auf.

„Jahre vergingen. Mein Haß wuchs und meine Pläne reiften. Endlich hatte ich, was ich brauchte, und machte mich auf den Weg. Du, Sunharet, warst abwesend. Matalda saß, wie immer, auf der Terrasse vor ihrem Lesekabinett, die den Ausblick auf den großen heiligen Berg hatte - den Zugang kannte ich durch Ammaténa - und ihre augenblicklichen Freunde wußte ich auf der Jagd im Tigertale. Und ich stand hinter ihr, ehe sie mich bemerkte. - Ich hätte mein Urteil gleich vollstrecken können, aber ich wollte doch nach den langen Jahren wissen, was sie mir zu sagen haben würde, und - wollte auch Sicheres über dein Schicksal wissen, Sunharet ...“ Es war der erste freundlichere Blick, den Sunharet hierbei traf.

„Dann trat ich hervor - und sie erschrak im ersten Augenblick doch. Das war das böse Gewissen ... Ha! als ob sie eins noch besessen!“ Wieder funkelten Ammaténas Augen böse. „Gleich darauf sagte sie mir ganz kühl: „Du kommst wie gerufen. Ich sann eben nach, wie ich dich damit beauftragen sollte. Sunharet selbst habe ich schon als Kind auf Am-

maténa's Botschaft warten heißen ... Du weißt, ich zählte 22 Jahr, als ich um meiner Schönheit willen darauf verzichtete, je selbst Mutter zu werden, und Ammaténa bewog, mir das Kind zu verschaffen, nach dessen Besitz mich ein unerklärlicher Zwang - ein verächtlicher Rest von Atavismus - verlangen ließ. Meines Mannes Instinkten kam ich nur entgegen. Ich verlangte aber dieses Kind für mich, ganz für mich, und für diesen Preis wollte ich ein Kind von ihm als meines gelten, erziehen und einst in alle Rechte meines Erben treten lassen. Auch wollte ich keine Liebschaft, weder, von der einen, noch von der anderen Seite. Ammaténa mußte es für mich tun, die ich über ihre Seele und ihren Leib zu gebieten hatte, und ihn hielt ich um meiner Sache willen in der Hand, die ihn mit gefügig machte.“ - Hierbei nahmen ihre entzückenden Kinderaugen einen Ausdruck an, der dem der Schlange glich, die ihre Opfer rettungslos vor sich festbannt. Dann lachte sie ihr gluckenhelles, silbernes Lachen -: „Wie viel mir dieses Wissen an Freude eingebracht hat - und wie es mich befriedigte, jenen beiden das Glück, das ich nicht haben konnte, zu vergiften! - Beide mußten mir schwören. Pah - nur für Ammaténa hatte der Schwur einen Wert! - Aber beide haben ihn nicht gehalten ...“ - „Und dafür hast du Ammaténa töten lassen“, fragte ich ruhig. Sie sah mich an, wie man einen interessanten Gegenstand plötzlich schärfer ins Auge faßt. Dann zuckte sie leicht die schmalen, zerbrechlichen Schultern, so daß der feine indische Schleier herabglitt und die marmorweiße nackte Haut über ihrem tiefausgeschnittenen Kleide sichtbar wurde. Ja, dort zum Nacken der kleine rote Fleck, den sonst immer die dicke Perlenschnur deckte - wie fehlte sie heute? - das war ja besonders günstig ... „Ammaténa ist tot“, sagte sie. „Nur darauf kam es an. Du weißt, Rechenschaft habe ich niemand zu leisten.“ - „Auch nicht, wenn du deine eigene Schwester gemordet?“ und ich sagte ihr in wenigen Worten, was vor Jahren geschehen war. Sie hörte mich an, mich dabei ohne Zucken der Wimper fixierend - immer noch, als sei ich kein ganz uninteressantes Objekt ... Daß ich wahr sprach, dafür hatte ich ihr Beweise geben können; sie fragte auch gar nicht weiter.

„Also!“ sagte sie, und ihr schönes Gesichtchen überflog jenes Lächeln, daß so - an den erinnerte, von dem sie es bekommen, das mich so oft entzückt und wild gemacht hat, denn es verhieß alles - und gab nichts - und spottete, o spottete so dämonisch überlegen über den, der sich davon bezaubern ließ ...!“

Die Alte schlug die Hände vor das Gesicht und stöhnte laut auf. „Daß ich nicht damals zugestoßen habe, war eine Heldentat. Mein Wille rang es meiner lodernden Leidenschaft ab. Ich mußte sie noch ausreden lassen. „Aber was gehen mich meines Vaters Nebenwege an? Wenn du somit dich s. z. s. zur Familie gehörig betrachtetest, eignest du dich noch besser zu meinem Auftrag. Mein Mann hat also sein Wort auch nicht gehalten. Weder was die Mutter, noch was das Kind anbetrifft. Und nach Ammaténa's Tode hat er meinem Einfluß bei Sunharet von Jahr zu Jahr entgegengewirkt. Jetzt nahm er sie sogar zur Stadt, unter dem Vorwande, sie dem zur Inspektion eingetroffenen Sargon vorstellen zu müssen, den seine fast gleich alte Tochter diesmal begleiten sollte. Ein fünfzehnjähriges Kind - denn sie ist noch Kind trotz Klima und Abkunft. - Aber er wird sie gewiß an den grauhaarigen Witwer verkuppeln wollen. - Übrigens, mag er - um so besser. - Du versprichst mir nun: wenn Sunharet 22 Jahr alt geworden, mag sie sein, wo sie sei, und meinerwegen die Gemahlin des übermächtigen Sargon - bringst du ihr diesen Reif als Beweis meines Auftrages“, damit streifte sie den Schlangenreif von ihrem Arm, den ich so oft am heißgehaßten ihrer Mutter gesehen, und reichte ihn mir. „Du sagst ihr dabei, wessen Tochter sie ist und daß, solange ich lebe, sie und der Vater unter diesem Druck der Furcht einhergehen müssen, ich könnte dies auch öffentlich bekannt geben ...“ - „So lange du lebst ...? Und wenn du bis dahin - tot bist --?“ - Sie schauderte doch leicht zusammen unter meinem Blick, aber sagte leichthin: „Erst recht! Aber ich will mich noch selbst daran freuen - Sunharet wird dir ja trotzdem nicht glauben. Seltsam, sie ist aus einem besonderen Stoff. Das kühle Blut der Väter reguliert nur die scharfe Arbeit ihres Verstandes - ihre phantas-

tischen Träume hat sie entschieden von den alten iranischen Vorfahren ... Ich habe sie nicht so formen können, wie ich wollte - ja selbst gegen meinen Willen habe ich gütiger gegen sie sein müssen, als in meiner Absicht lag ..." Hier zeigten ihre Züge einen Ausdruck, der mich, wenn er geblieben wäre, gezwungen hätte, meine Rache aufzugeben und für immer aus ihrem und deinem Gesichtskreise zu verschwinden. Aber wieder kam das schreckliche Lächeln - und sie griff nach einem kostbar gewundenen Buch, das auf dem Tisch vor ihr lag. „Hier stehen die Beweise dessen drin, was Sunharet weder deinen Worten noch dem Reifen von meinem Arm glauben wird. Das sage ihr. Die mag sie sich dann von mir holen. Aber nicht eher, als bis sie ihren ersten Knaben geboren hat und ihn mir zur Erziehung übergeben. Vielleicht - gelingt es mir bei ihm besser. - Dann - will ich dieses vernichten - und es soll bleiben wie es gewesen ..." - Da - da konnte ich nicht mehr - da - habe ich getan, als höbe ich den Schleier zu ihren Schultern herauf - und habe in jenen roten Fleck mein giftgetränktes Stilet gestoßen ...“

Sunharet schrie nicht aus, wie das erstemal. Aber sie schien sich aufrichten zu wollen ...

Die Alte verstand es falsch. Sie hielt sie fest und raunte ihr rasch noch ins Ohr. „Wenn du mich auch hier abstürzen willst, jene Tochter Sargons weiß auch schon darum, sie hat es mir abgefoltert ... Nein, nein, ich wollte es nur dir sagen, aber nun ist es kein Geheimnis mehr, selbst wenn du den Mund schließen willst, der es verraten.“

Aber Sunharet hörte nichts mehr. Sie war ohnmächtig geworden. Ammaténa suchte nach dem Belebungsmittel, das sie immer bei sich trug. Es mußte ihr herausgefallen sein, sie konnte es nicht finden. Möglich, daß die Wandungen der Karosserie Fächer enthielten, die dergleichen aufwiesen; sie probierte an einigen Knöpfchen herum, doch ohne Erfolg. Und Sunharet öffnete die Augen nicht und lag so bleich und leblos zurückgesunken in ihren weißen Fellen, daß der Alten angst wurde und sie den Piloten anrief. Dieser wandte sich sofort um. Aber was war mit der Herrin! Ein Todesschreck durchzuckte ihn. Hatte die Alte ihr ein Leid getan?

„Sie ist ohnmächtig - habt Ihr nicht Wasser -? Irgendetwas ..." und mit ihren geschwollenen Händen versuchte Ammaténa die drückenden Hüllen zu lösen. -

Im Nu hatte sich der Pilot hereingeschwungen, öffnete ein Geheimfach, entnahm ihm alles Nötige und wandte es mit der kundigen und sorgfältigen Hand eines Arztes und Krankenpflegers an. Nur wenige Worte hatte er mit der Alten gewechselt. Scharf und drohend hat sie sein Auge im ersten Augenblick zu durchbohren gesucht, aber als er ihren deutlich bekümmerten Ausdruck sah, ließ die starke Spannung in seinen Zügen nach, die nur noch eine große Sorge verrieten. Alle seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Immer noch öffnete Sunharet nicht die Augen und lagen ihre Hände schlaff in ihrem Schoß.

„Wir müssen hinunter“, sagte Ammaténa. „Man muß all dies Schwere von ihr abnehmen, hier geht das ja nicht. Wo sind wir?“

Der Pilot blickte hinab. „Über der Masabâtika; Schirwam liegt vor uns. Aber direkt ins Tal, in die Hitze, wäre gefährlich.“

„Dann landen wir auf dem Hochplateau gleich bei der Palastruine des Anaschirwan, da ist eine Quelle und Schatten ...“

Kurz darauf trug der Pilot die noch immer Ohnmächtige über die Mosaikplatten eines Hofes, den noch Reste einer hohen Steinmauer umfaßten. Ein noch gut erhaltener, tief überwölbter Torbogen führte in das Innere einstiger Herrlichkeit, die nun Schutt und Trümmer deckten. Es war ein Gesetz der neuen Herrscherrasse, an die charakteristischen Einzeldenkmäler der früheren Glanzperioden dieser Gegenden nicht zu rühren. So redeten sie in die bunte Geschäftigkeit eines anderen Zeitalters seltsam archaisch hinein. - Ammaténa hatte die Pelze herbeigeschleppt und schüttete sie an einer Wand des Gewölbes auf. Vorsichtig bettete der Pilot Sunharet darauf. Als er dann mit dem Wasser zurück-

kehrte, das er einem, in ein altes Marmorbassin herabrieselnden Wasserstrahl entnommen, lag Sunharet ihrer schweren Hüllen entledigt da und die Alte bemühte sich, wie er es ihr angesagt, die zarten Füße, die sie in ihren kranken Händen hielt, mit stärkenden Essenzen einzureiben. Endlich gelang es ihrer beiden Bemühungen, das wie entflohenen Leben zurückzurufen.

Groß schlug Sunharet ihre wunderbaren, schimmernden Augen auf und blickte erstaunt in das ernst-besorgte, nun plötzlich aufleuchtendes Gesicht des sich über sie beugenden Mannes. Er hatte an ihrem Lager gekniet, jetzt sprang er auf.

„Herrin!“ kam es jubelnd von seinen Lippen, aber er faßte sich rasch, und als sie reden zu wollen schien, bat er nochmals dringend: „Herrin - nicht! Noch etwas ruhen ...“ Und sie schloß gehorsam die Augen und lag längere Zeit ganz still und ruhig. - Ammaténa hatte der Pilot bedeutet, sie dürfe bei strengster Strafe nicht irgendwelche aufregenden Gespräche beginnen; das beste wäre, sie zeigte sich im Anfange überhaupt nicht. Auch sie fügte sich. Es lag ihr nicht an einer Wiederholung dieses Anfalls. Aber daß ihr Fleisch und Blut so wenig vertruget, war ihr sonderbar, im Grunde genommen, verächtlich.

So beschäftigte sie sich denn mit dem Zubereiten einer Mahlzeit, zu der ihr der Pilot aus einem geheimen Kühlfach der Karosserie alles Erforderliche eingehändigt hatte. Und während Sunharet zu schlummern schien, saß er als treuer Wächter am Eingang des Torbogens und horchte auf ihr richtiges Atmen.

Jetzt hörte er sich rufen. Sunharet saß hoch aufgerichtet, mit erschrockenen Augen und brennenden Wangen.

„Wo ist Ammaténa? Ich muß sie haben!“

Vergebens bat der Pilot, sie möchte sich noch Ruhe gönnen. Er mußte nachgeben und die Alte zu ihr schicken.

„Ammaténa“, sagte Sunharet: „jetzt weiß ich wieder alles - aber, wie Ma gesagt, ich werde es nicht eher glauben, als bis ich das gelesen, was sie selbst darüber geschrieben. Gib mir das Buch, denn da wir es nicht haben, muß es in deinen Händen sein.“

„Wirst du mich deinem Vater ausliefern?“ fragte die Alte lauernd.

Sunharet sah sie lange an. „Machte das irgendwas wieder gut? Gib mir das Buch!“

Da holte die Alte ein kleines Buch hervor, dessen goldne Deckel dicht mit großen, kostbaren Perlen besetzt waren. Ein Vermögen ruhte darin.

Und während der Tag draußen mit goldgepanzerten, schweren Schritten über Berg und Tal dahinstampfte und alles Lebende und Atmende zu Boden drückte, lag Sunharet im schützenden Schatten des alten Torbogens und las in Mas Aufzeichnungen ...

Stunden vergingen ...

Ammaténa saß mit heraufgezogenen Knien in einer Lücke der Mauer und starrte vor sich hin.

Was wurde mit Sunharet, wenn sie das Buch gelesen? Mußte sie ihr nicht recht geben, daß sie die Erde von solch einem Geschöpf befreit hatte?

Ja, waren sie es denn wert, zu leben, diese kalten Blutsauger? Wie ließ man ihnen noch die Macht, die sie an sich gerissen? Und sie starrte in das glühendheiße Sonnenflimmern ...

Eine Schlange kroch ein Stück vor ihr über die glutheißen Steine. Sie wand sich immer langsamer vorwärts - und da blieb sie liegen -: die sonnenflammende Luft hatte sie einfach verbrannt ... O, kann denn niemals ein Ende -? Ja, ja, es kam, es mußte kommen - sogar bald kommen. - Das wußte sie doch ... Und sie erinnerte sich der heiligen Blume, die sie gepflückt. Mit deren Hilfe würde sich manches Rätsel für sie lösen ... Wäre es nur erst Abend - erst Nacht. - Ja, ja, wie auf den dörrend leuchtenden Tag die sonnenlösch-

de Nacht folgte, die ganz andere Lichter ansteckte, so würde auch diese in Ungerechtigkeit brennende Welt in dunkle Zeiten-nacht gestürzt werden. – Und Ammaténas Sinnen verlor sich in undurchdringliche Fernen. – Der Pilot aber harrte wie vorhin am Eingang des Tores, daß sie Herrin seiner bedürfe.

Auch seine Gedanken wanderten. Er gedachte dessen, daß es einmal eine Wahrheit für die ganze Menschheit geben sollte, daß aber die Quelle, die zu rieseln begonnen und die Kraft genug besessen hätte, um die ganze verdurstende Erde zu tränken, von täppischen und böswilligen Händen verschüttet war. Würde sie je wieder sich durch das schwer lastende Erdreich hindurcharbeiten können –? Nur verspritzte Tropfen speisten noch hier und da ein Leben, das jener Quellen seinen Ursprung verdankte.

Aber es mußte eine Wendung kommen – vielleicht schon bald. Redeten nicht heilige Worte davon? Die man im Laufe der Jahrtausende geglaubt hatte, zu ewigem Schweigen gebracht zu haben – und die doch im tiefsten Geheimnis ihr ewiges Leben führte ... Nein!

Gut und böse würden nicht immer zu kämpfen haben. Es gab – es mußte einen ewigen Sieg des Lichts geben. – Wie der leuchtende Tag die schwarzen Schatten der Nacht restlos in sich auflöste ...

Und die heißen Stunden rannen dahin ...

Plötzlich stand Sunharet hinter dem Piloten und berührte leicht seine Schulter. Er sprang auf. Hatte die Hitze ihn schließlich übermocht und eingeschläfert, daß er ihren leichten Schritt überhörte?

Aber er erschrak bei ihrem Anblick. Eine solche Verzweiflung stand in ihren weitauferissenen Augen, und so sehr sie sich zu beherrschen suchte, sie zitterte am ganzen Körper.

„Herrin!“ rief der Pilot: „Herrin! was ist Ihnen geschehen? Ich hoffte, Sie ruhten ...“

Ein fast irres Lächeln verzog ihre weichen Lippen. – Sie griff einen Augenblick nach seiner Hand, dann strich sie die schwere schwarze Haarwelle zurück, die über ihre bleiche Stirn gesunken war. Leise, wie abwesend, redete sie – als spräche sie zu sich selbst: „Gibt es noch eine warme Menschenhand –? Gibt es noch Gefühl, das Wahrheit ist? Kann man irgendwem noch trauen –? Menschen ... Menschen ...! O, nur einen Menschen, der im anderen auch den Menschen erblickte ...!“

Angstvoll schaute sie an ihm vorbei in das schon weniger grelle Sonnenleuchten.

Der Pilot wagte nichts zu antworten, kaum das schöne, so schmerzvoll bewegte Antlitz anzublicken. –

Wieder griff sie, wie nicht verstehend, was sie tat, nach seiner Hand und ließ sie entsetzt fallen.

„Nein, nein, es hat noch keine Menschen gegeben! Tiere sind wir, wilde, dressierte Tiere, die aufeinander losfahren, sobald der Bändiger den Rücken gekehrt hat. Wer ist der Bändiger? Die Zivilisation?!“ Sie lachte plötzlich auf. – „Die schleift uns doch nur Zahn und Krallen und destilliert in ihren Retorten das Gift, das uns erfüllt, damit es unseren Biß um so tödlicher, aber auch um so qualvoller mache und uns um so weniger verrate --! Kultur –? Wo ist eine Kultur? Wir besitzen die aufgespeicherten Geisteswerte vergangener Jahrtausende ... D. h. sie liegen, wohl etikettiert, in den Fächern unseres Gehirns, füllen sie bis zum Bersten –: aber sie haben nicht eine Krume unseres Herzensackers umgebrochen und mit neuen, lebenden, treibenden Keimen befruchtet. – Wir sind einer ganzen Welt neuer Gedankenbilder fähig ... Sind wir das –? Nein, auch das nicht mehr. Denn wir haben ihnen ein für allemal hochaufsteigende Wände als Umzäunung aufgerichtet, an denen sie hängen bleiben müssen: das ist die Sichtbarkeit, das Greifbare – das, was sich unser Verstand angliedernd unterwirft. – Und sie müssen alle nur einem Zweck dienen: dem eigenen Vorteil, dem eigensten Ich ...

Religion --? Wir haben doch keine Religion mehr, nur den äußeren Kultus auch unseres Ichs. – Aber, wenn Religion bändigen gekonnt, warum hat sie es nur so schlecht verstanden, daß die Bestie gleich wieder hervorsprang, als dieser Bändiger überwältigt und abgetan war --?“ Sie deckte das Gesicht mit beiden Händen zu, dann streckte sie die schlanken Arme weit von sich - und rief klagend: „Nein, nein! Nicht immer bändigen müssen, nicht Bestie bleiben müssen -! Führt denn die Sehnsucht nach der Menschwerdung, die Ahnung all des Hohen und Schönen, das Mensch und Menschentum heißt, nicht diese Geburt des wirklichen Menschen heran -? - Von innen heraus - Sinne, Luft und Denken umwandelnd, die Seele aus dem Banne lösend, der sie im eisigen Zauber hält --?“

Sie ließ die Arme niedersinken und reckte sich, wie erwachend, zu ihrer ganzen Höhe, zitterte aber so heftig, daß sie zurückgefallen wäre, wenn der Pilot sie nicht aufgefangen hätte. Er trug sie wieder auf das Fellager zurück - sie ließ es geschehen, sie war einer neuen Ohnmacht nahe.

„Herrin“, flüsterte er leise, mit dunkler, warmer Stimme: „lassen Sie sich erbitten - trauen Sie noch einem, wenn auch schwachen, aber dennoch aufrichtigen Menschenwort: verlieren Sie nicht die Hoffnung auf den hellen Tag des Menschen-geschlechts! Die Morgenröte wird anbrechen, dessen sind Sie selbst mit Ihrer Menschensehnsucht und der Güte Ihres Wesens, das wie jene seltene heilige Blume dort oben zwischen den Giftpflanzen wächst, der lebendige Beweis.“

Sunharet schüttelte schwach den Kopf.

„Ich bin nicht gut. - Wenn ich es wäre --! Bisweilen fletscht die Bestie auch in mir die Zähne. - Ach!“ - Sie wollte sich aufrichten, sank aber zurück. - „Nur - daß es solche Abgründe geben konnte ...“ Sie wies auf das Buch, das am Boden lag - „Solche Tiefe der Selbstsucht - solch ausgeklügelter Verrat am Höchsten und Reinsten ...! Daß man eine ganze Kindheit und Jugend hindurch - in Glanz und Schönheit - eine Maske tragen kann, die so Entsetzliches zu verdecken imstande ist ...! Und der Vater ...!“ Jetzt drängten sich große, schwere Tropfen zwischen den geschlossenen Liedern hervor ...

O, daß der Mann, der neben ihr kniete, sie hätte fortküssen dürfen ... Er durfte ja nicht einmal seine Lippen auf die feine, bleiche Hand drücken, die kraftlos herunter-hing, nicht einmal auf den Saum ihres Gewandes - nicht jetzt, nicht in dieser Stunde tiefster Not, da aus furchtbarem inneren Erleben heraus eine Seele um Mensch-werdung rang ...

„Herrin“, sagte er leise: „Herrin, es gibt einen alten und doch immer wieder neu zu erlebenden Weg, der aus all diesem Chaos herausführt; einen Weg, den jener König David viele Male hat gehen müssen ...“

„Viele Male? Dann war es auch nicht der rechte. Ein Weg, nur ein Weg kann zum Ziele führen - nur einmal muß man ihn gehen müssen, um es zu erreichen. - Wieder Rückfälle in das Bestientum -? Dann lohnte sich's ja der Mühe nicht ... Frei werden! ganz frei! Es muß etwas geben, was ewige Freiheit gibt --!“

Sie stützte sich leicht auf die Schulter des Knienden und sprang auf, die Wangen leicht gerötet. - Die Tränen waren versiegt. „Suchen muß ich, suchen ... Vielleicht weiß meine alte Urgroßmutter etwas um diesen Weg. - Also auf - jetzt nach Sufan!“

Keine Einwände halfen. Kaum, daß es möglich war, sie zu bewegen, eine kleine Erfriechung zu sich zu nehmen. Sie rief Ammaténa - und die Möve stieg von neuem in den sich heller färbenden Himmel.

Der Pilot fürchtete aber jetzt die Höhe und hielt sich über dem lang nach Süden sich hinstreckenden Tal des großen Flusses, dessen zahlreiche, neubelebte Ortschaften rasch unter ihnen vorbeiflogen. Wie überall in diesem der Kultur neugewonnen Landstriche stand hier modernste Schöpfung neben den als wertvoll erhaltenen Überresten urältester Vergangenheit. Es würde disharmonisch berührt haben, wenn nicht die ganze Umgebung, wie damals, so jetzt - dem sich hier ein-fügenden Menschenwerk ihren Stil aufge-

zwungen hätte. So gab es doch etwas Gemeinsames, Verbindendes, über die trennenden Jahrtausende hinweg. War es mit den Menschen, die wieder diese Gegenden belebten, nicht ebenso? War nicht Neu-Babylon eine neue Materialisation des Geistes des alten Babylon - nach jeder Richtung hin? und stand wieder ganz unter dem Gesetz, das damals und immer hier herrschend gewesen -? Dinge und Menschen ... Ach! Menschen! Woher kam dies Gesetz? Warum haftet es an Land und Leuten --?

Sunharet starrte hinunter und sann - und sah kaum, was sie sah. -

Rauh schoben sich an einer Stelle die talbegleitenden Felsen dicht an die beiden Ufer des hier wildschäumenden Flusses. Mühsam brach er sich in scharfen Windungen durchs kahle, verwitterte Gestein ... „Wie meine Gedanken“, dachte Sunharet, „durch die harte, unfruchtbare Wand, die mich vom Lande meiner Sehnsucht trennt ... werde ich es je erreichen -?“

Sie hatten doch wieder etwas steigen müssen. Nun senkte sich hinter den weitausladenden westlichen Horizont der Sonnenball - und nach kurzem Farbenspiel über dem verlassenen Horizont und einer rosigen Widerspiegelung in den fernsten östlichen Bergketten kletterte die schon im Tal hockende Dämmerung rasch die steilen Wände herauf und warf ihre purpurblauen Schleier über Niederungen und Höhen. Bis sich auf diese, wie nach einem tiefen Atemzug, der schwarze, goldstern-gewirkte Mantel der Nacht herabsenkte.

Die Möve hatten ihren blitzenden Diamantschmuck wieder entzündet, und aus dem Dunkel in der Tiefe grüßten sie wieder leuchtende Ketten und strahlende Lichtgruppen ... Das alte, nun neue, aber nicht wieder so berühmte Sufa dazwischen, das die Herrscher-rasse denen überlassen hatte, die sie lieber als sich selbst vom heißen Gold der Sonne bronzen ließ - und manche andere noch. Die Berge traten zurück. Wie Fühlhörner streckte die Möve ihre Scheinwerfer aus, ihren Weg abzusuchen und bog, ein rascheres Tempo ansetzend, nach Osten aus.

Sunharet hatte sich die ganze Zeit nicht um Ammaténa gekümmert, die, in sich geduckt, in ihrer Ecke lehnte. Nun bog sich die Alte zu ihr hinüber: „Wenn du uralter Weisheit Geheimnis erhaschen willst, laß uns eilen, - Die Sterne reden heute auf Anahitâs Befehl, wenn ich ihr Sôma zur rechten Stunde darbringe.“

„Du?“ fragte Sunharet. „Und deine Mutter?“

„Hör erst mich - ich muß reden, was mir aufgetragen wird, die Mutter hat andere Kunde, uns trennen Welten - und doch kann keine anders sehen, als sie sieht ... Hör uns beide und wähle selbst, das ist dein Recht und deine Pflicht.“

Da gab Sunharet den Befehl, noch rascher zu fliegen.

Hoch stand der flammende Nachtboden mit den fünf Tierkreiszeichen am Himmel, als sie auf der Bergterrasse gegenüber Sufan, unterhalb der Ruine des Anahitâ-Tempels landeten. -

- Mühsam war Sunharet, auf den Arm des Piloten gestützt, die serpentinenförmig zur Spitze des wohlerhaltenen Sieben-Stufen-Tempels uralter babylonischer Konstruktion aufführende Treppen hinaufgestiegen. Die erste feingewölbte Mond-sichel zeigte sich heute nacht silberblinkend zwischen den sich klar abzeichnenden Sternbildern, durch die sie nun ihren Neubeginnenden Weg antrat. Sie erhellten ihnen fast den Aufstieg. Ammaténa war vorausgeeilt, sie müsse mit ihren Vorbe-reitungen fertig sein, bis sie oben angekommen wären.

Nun standen sie vor dem Heiligtum selbst, einem kleinen, kreisrunden, einst von einem Säulenkranz umschlossenen Aufbau, wohl späteren Datums. Einige von den Säulen waren noch erhalten, andere wiesen nur abgebrochene Trommeln auf oder niederstarrende Bruchstücke von Kapitellen. Ein Dach schien nicht vorhanden. Sie traten in einen dunklen Raum - über ihnen funkelte der Sternenhimmel. Ein seltsamer, fast betäubender Duft schlug ihnen entgegen. Sunharet zog in tief ein, er kam ihr vertraut vor - wie eine wiederkehrende Erinnerung ... Da öffnete sich im Hintergrunde ein Vorhang- und sie erblickten eine altarartige Erhöhung, auf der über gekreuzten Hölzern ein Feuer brannte, das in breiter Flamme steil aufstieg und sich in bläulich schimmernde, niederwärtswallende Rauchscheiter verlor ... Daneben stand Ammaténa. Ja, war sie es? - Ihre Gestalt schien gewachsen und war in kostbare Stoffe und blitzende Juwelen gekleidet. Die langherabhängenden Zöpfe umflochten bleiche Perlenschnüre, und ebensolche, untermischt mit buntleuchtenden Goldketten, deckten Hals und Brust. Die nackten Arme waren mit Spangen geschmückt und hielten über dem gesenkten Kopfe eine kostbare, kunstvolle Schale empor, aus der jener seltsame Duft zu strömen schien, und im Licht der Flamme gleißte ihre Haut wie altes Elfenbein, nicht mehr bronzen dunkel wie am Tage.

An der Wand lehnte ein seltsam geformter Sessel, denen ähnlich, die auf den alten Bildwerken von Mal-Amîr zu sehen waren. Der Pilot geleitete Sunharet zu diesem und stellte sich neben sie auf. Wie zum Schutz. Ihm war der Duft und die ganze Aufmachung nicht geheuer. Sollte die Herrin nicht einer Betrügerin zum Opfer gefallen sein? -

Sunharet starrte wie gebannt in die Flamme ... Jetzt begann Ammaténa mit dunkler, seltsam wohlklingender Stimme in einer, ihnen beiden unverständlichen Sprache, ein Lied oder ein Gebet zu singen. - Dabei hob sie den Kopf und schaute wie verzückt hinauf. Sie war umgewandelt, wieder um Jahre verjüngt. Dann, als wollte sie sich verständlich machen, begann sie von neuem:

„Die du von den Höhen herab der Fruchtbarkeit Ströme
In Gefilde geleitet und alles getränkt mit Segen,
Höre mich, Anahitâ!
Aus dem Dunkel des Neumonds löste sich heute die Sichel,
Und deine kundige Hand schneidet die Ernte der Welt ...
Reif ist die dir, o Surâ!
Wie die Zwillingsgeschwister am leuchtenden Damm des Himmels,
Mond und Sonne, sich nur im Neumond begrüßen:
Fandst du den Bruder und Gatten zu inniger Umarmung
Auch nur in dieser, dir vorbestimmten Stunde -
Denn in Zeichen, die flammend ins Dunkel des Himmels geschrieben -
Ist dir und uns Anfang und Ende gewiesen ...
Schlage drum, Anahitâ!
Schlage die Sichel zur Ernte! Die Zeit ist gekommen -
Auf den Weltentag folg deine Herrschaft, Nacht!“
Sie senkte die Schale und atmete tief auf.

Dann trat sie vor das Feuer und goß deren Inhalt in die Flamme, die sich heftig züngelnd auseinander teilte und eine Wolke bläulichen, betäubenden Duftes emporschleuderte. Aber sie hatte nicht alles ausgeschüttet. Nun setzte sie die Schale an ihre Lippen und tat einen tiefen Zug. Noch straffer streckten sich ihre schlanken Glieder, und als sie sich umwandte, leuchtete aus ihren Augen ein magischer Glanz, umspielte ihre Lippen, das plötzlich an Sunharets erinnerte. Sie näherte sich dieser und hielt ihr die Gabe hin:

„Nimm! ewige Jugend gewährt dir der Trank im Hause der Seligen - hier erfüllt er dich mit Kraft und Fülle ... Seele der Welt ist's - die Mutter alles Sichtbaren und Unsichtbaren ... Liebst du, so findet sich zum Ewig-Weiblichen, das in dir Wohnung genommen, das Ewig-Männliche - und eures Wesens Vollendung sichert neuer Welten neuen Aufstieg ...“

Sunharet hatte schon die Hand nach der Schale ausgestreckt, trotz des ernstesten, bangen Warnungsrufes des Piloten, der leise ihr Ohr traf; aber bei den letzten Worten Ammaténa's zog sie sie zurück und schüttelte den Kopf.

„Zu viel versprichst du, Ammaténa ... Ich wollte es auch nicht auf solchem Wege empfangen. Vielleicht - vielleicht hast du recht: daß völlige Verschmelzung der beiden sich ergänzenden Prinzipien - wenn Hälfte zu Hälfte restlos paßte - und wenn sie rein und ohne Fehl wären - eine vollkommene Einheit schaffen würde: den Menschen, nach dem ich suche ... Aber das allein macht's noch nicht - und darum kann ich deinen Trank nicht brauchen.“

Ammaténa lächelte noch, aber es war jetzt ein geheimnisvolles Lächeln. „Vielleicht hat dich dein Stern bewahrt, Sunharet. Menschen suchst du? Es hat noch keine gegeben, wenn auch im Kreislauf der Zeitalter immer wieder dieser Name auftaucht. - Nur die Sehnsucht schafft sie ... würde sie endlich schaffen - aber - wozu -?! Immer zu neuem Untergang?“

Und sie wandte sich wieder zum Altar, zog zwischen ihren Ketten die heilige Blume hervor, die sie am Morgen gepflückt und hielt sie über der Schale im Feuer, daß die Asche leise in den Rest des Asklepiasaftes rieselte. Dann ließ sie sich auf der Steinstufe neben dem Altar nieder und starrte mit aufgestützten Armen in die auf ihrem Schoß ruhende Schale. -

Sunharet hatte, von plötzlicher Müdigkeit überwältigt, die Augen schließen müssen. -
Träumt ihr -? --

Sie steht auf hohem Berge ...

Oben der funkelnde Sternenhimmel, den als breites, ihn durchquerendes Band der aufgeschüttete Himmelsdamm überspannt. An seinem äußersten Ende, wo er aus den dunklen Wassern des Chaos herausführt, betreten ihn Hand in Hand, sternenüber-rieselt und goldglühend von Kopf zu Fuß, die beiden göttlichen Zwillinge ...

Beide lächeln - stolz bewußt und rätselhaft ...

Dann aber greifen sie in ihr goldnes Gewand, das sie leise schütteln, und - es tropft in dichtem goldnen Regen herab auf die dem Chaos sich eben entwindende Erde ...

Sunharet schaut hinunter ...

Sie sieht, wie die Brodelnde das Gold des Himmels trinkt und es tief in ihren Schoß verschließt - und sie hört ein laut aufschlagendes Lachen, das ihr erschauern macht. War es denn kein göttliches Geschenk, dies strahlende Gold? - „Reichtum ist Macht“ ... hört sie eine Stimme sagen: „Reichtum ist Macht - Macht ist Reichtum - Wer weiht beides zum Leben - zu ewig kreisender, alles mit fortreißender Bewegung ...?“

Und sie sieht die Erde ihre Wandlungen durchmachen. Sieht Meere und Festländer ihre Plätze tauschen; sieht Berge sich erheben und senken; Wälder entsprossen, weite Flächen sich mit grünenden und blühenden Teppichen bedecken; sieht sich alles beleben mit kriechenden, fliegenden, flüchtigen Tieren ...

Und sie sieht die Erde sich bevölkern mit den ersten menschlichen Wesen - in Gestalt und Art ähnlich den beiden dort oben ... Und alle sieht sie, alle diese Menschen, sofort nach jenem Gold suchen, das die Erde verschlungen hat und nur widerwillig sich wieder entreißen läßt. Aber nicht nur sie wehrt sich: wer etwas vom Gold erhascht hat, erregt den

Neid der anderen und hält seinen Besitz fest gegen den Ansturm der Auch-Besitzenwollenden.

Kampf und Streit entstehen. Und wie die Erde das Gold getrunken hat, muß sie nun zum erstenmal das Blut ihrer Kinder in sich trinken, das mit dumpfer Stimme zum Himmel schreit ...

Und rätselhaft lächeln die beiden göttlichen Zwillinge ...

Und Sunharet sieht:

Die Menschen fluten aus- und ineinander, sie gründen Gemeinschaften und bauen Städte. Es ist ein Zug, der sie zur Gemeinschaft zwingt, der sie ahnen läßt, daß sie zueinander gehören. Kinder der einen Mutter sind ... Und doch: wo sich die Gier nach jenem Gold erhebt, da wissen sie nichts mehr voneinander, da strebt jeder nur danach, es für sich zu erjagen. Und wieder fließt Blut - immer und immer wieder ...

Neue Geschlechter kommen heran - neu. Größere Staatseinheiten entstehen. Sie tun sich nun viele zusammen, um desto größere Ausbeute zu gewinnen. Und die Stärkeren wenden sich wider die Schwächeren und reißen ihnen aus den Händen, was sie sich zu sichern geglaubt.

Und Blut fließt - immer wieder fließt Blut und schreit dumpf zum Himmel ...

Und rätselhaft und abweisend lächeln die Zwillinge weiter ...

- Und Sunharet sieht große Reiche hier um diese Höhen und Niederungen ihre Seile schlingen und alles darin zu Hauf bringen, womit ihre Macht und ihr Ansehen gesteigert und ihrer Hab- und Genußsucht gefröhnt werde. Aber der Preis für dies alles ist immer Blut - und es schreit immer weiter dumpf und anklagend zum Himmel ...

Und die Zwillinge lächeln ebenso rätselhaft und abweisend weiter ...

Nur um einen Schatten bleicher; denn sie haben unterdessen einen Schritt vorwärts auf dem Himmelsdamm tun und einem, ihnen folgenden, neuen Himmelsgebilde Platz machen müssen.

Das ist, ebenso sternüberrieselt wie sie, mit der leuchtenden Krone des sieghaften Fünfgestirns unter den drohenden Hörnern: der goldstrotzende Stier, das Sinnbild der brutalen Gewalt und der überwältigenden Macht der Masse ...

Und Sunharet sieht den großen Sargon das alte Babylon gründen, der große Held und Anfänger einer neuen Zeit, zu deren Mittelpunkt er die neue Schöpfung macht - und sie sieht es die Beherrscherin der neuen Welt werden.

Und wieder nur, weil es gelungen ist, jene beiden Lebensadern: Reichtum und Macht - in den Bannkreis seiner Mauern zu leiten. - Sie sieht das Zepter schmieden, mit dem regiert wird; es ist aus dem gleißenden Gold und erhält eine immer kunst-vollere Form, aber es ist zentnerschwer und zermalmt alles, was sich ihm irgend in den Weg stellen will. Sie sieht es aus einer Hand in die andere gleiten und seine Gewalt und Kraft nicht einbüßen ... Und wo es einschlägt, fließ Blut - Blut in Strömen ... Mag dies noch zum Himmel schreien ...?

Weit stehen schon die rätselhaften Zwillinge, und die schweren Hufen des goldnen Stieres stampfen machtvoll und siegend den dunklen Samtteppich des Himmelsdamms.

Ja, wird denn dies alles nie ein Ende nehmen?!

Ach, nein! Immer und immer wiederholt sich dasselbe blutige Spiel - bald in der Nähe, bald in der Ferne ...

Es schwindelt Sunharet schon von dem ewigen blutigen Einerlei, das keine dauernde Größe, kein währendes Glück, keine blühende Eintracht unter den sich regenden, schaffenden, nach dem Golde jagenden und doch im Innersten nach Höherem sich sehnenenden Menschenhaufen aufkommen läßt. Oder schaut sie nur ihre Sehnsucht in sie hinein? und

sie wollen alle nichts anderes als dies Rennen und Rauben, dies Besitzen in Ungewißheit - dies Streiten, Morden und Vernichten?

Wer übrig bleibt, trägt doppelten Preis davon - bis dieser ihm wieder abgejagt wird - und so - weiter und weiter ...

Sunharet blickt hinauf.

Da hat unterdessen ein anderes leuchtendes Zeichen die Stelle des früheren eingenommen ...

Ach! es ist nicht weniger kriegerisch gestaltet, als der nun weiter abgerückte, gewaltige Stier. Nur feiner gebaut zeigen sich seine goldigen Glieder, das strahlende Sternenvließ umwallt sie wie schützend; aber die goldnen Hörner sind drohend gewunden, und siegesgewiß streckt sie der kampffrohe Widder vor, der Gott wieder eines neuen Zeitalters ...

Auf Erden aber wogt es in gleichem ringen auf uns ab. Noch gibt es Schätze, nach denen die Menschen unersättlich suchen, die sie einander neiden, wenn sie sie gefunden, noch entbrennt Kampf und Streit um Besitz und Übermacht. Und werden auch die Genuße feiner und die Waffen kunstvoller, und scheinen sich auch einzelne Menschheitsgruppen aus dem großen, wogenden Menschheitsmeer wie aufstrahlende Eilande zu erheben, so daß Sunharet bei ihrem Anblick ein leises, frohlockendes Ahnen ergreift: hier möge die Geburt des Menschen sich ereignen --: Die große Welle von Neid, Haß und Herrschsucht geht auch über sie hinweg - und wieder färbt sich's rot - rubinrot ...

Aber die Stimme, die einst daraus zum Himmel schrie, scheint verstummt - verstummt für ewig ...

Fragend suchen Sunharets Blicke den Himmel ab: findet sich hier kein Widerhall für das, was unten geschieht? Erwächst diesem Trotzen, dem die Symbole dort oben so glanzvollen Ausdruck geben, keine Gegenwehr? Dem Sehnen nach anderen Idealen und Zielen als Reichtum und Macht, wie es in jenen auftauchenden Eilanden sich zu verkörpern schien, keine entsprechende Schrift auf der Tafel des Firmaments -?

Da fällt ihr plötzlich ein winziges, aber wundersam leuchtendes Sternlein auf, das sie früher nicht bemerkt hat, das wie beschwingt herankommt und eine lange leuchtende Spur seine Bahn bezeichnen läßt.

Sie fühlt sich in im selben Augenblick von köstlich frischer Frühlingsluft umweht, solcher, die sie nur auf hohen Bergesstufen geatmet, zu denen der Duft aus dem blühenden Frühling, der Täler heraufgetragen wurde ... Nein! viel, viel schöner ! So voll Duft ist nun alles und ein Klingen um sie herum, als jubilierten Tausende von wunderbar gestimmten Vögelchören, als sängen alle Quellen, als würden alle Wälder der Erde zu Harfen, in denen dieser Frühlingswind ein göttliches Lied der Verheißung spielte ...

Sunharet hält den Atem an und schaut sich um -:

Ist nicht die ganze Welt verändert -?

Ach! ihren Weg umlagert oben die gleiche dunkle Öde und unten setzt sich das gleiche Hasten und Jagen, Streiten und Vernichten fort ...

Und die rote Welle überspült noch immer, in langsam geducktem Sprunge wild überschäumend, die im Zauber der Friedensfrüchte erstrahlten Ufer jener verheißungsvollen Eilande ...

Aber was ist das?

Aus einer Stätte, nicht weit von dem einstigen großen Weltzentrum, über dem eben vollständige Finsternis liegt - denn in den letzten Kämpfen ist hier aller Glanz jahrtausendalter Herrschaft niedergetreten worden: bricht plötzlich ein wundersames Leuchten auf, ähnlich dem jenes Wundersternleins am Himmel ... Und Sunharet spürt weiter den frischen, beflügelnden Atem des Frühlings. -

Was bedeutet dort jener Schein?

Alle Kraft ihrer Sehnsucht verschärft ihr das Auge, aber es will sich ihr nicht deutlicher zu erkennen geben. Ja, es ist, als kämpfe jenes Licht mit drängenden Schatten, die es ihr immer wieder zu verhüllen trachteten. Unsicher nur erscheint es ihr, als flamme das Licht einmal plötzlich aus ... aufschreien hätte sie mögen, denn die rote Welle wandte sich und stürzte mit nie noch so entfesselter Wut über die strahlende Flamme ... Eiskalt und schaurig umweht es Sunharet in dem Augenblick, und der Frühlingshauch- und -klang sind erstorben ...

Sie wirft sich entsetzt auf den Boden nieder und will nichts mehr sehen und hören ...

Aber da beginnen die Frühlingsstimmen von neuem - noch jubelnder, noch siegesfroher - und es wird ihr fast zu Mute, als müßte jetzt die ganze Welt ein über-quellender Frühlingsgarten geworden sein ...

Sie muß aufschauen, und sie springt auf --:

Ach! das Bild ist dasselbe - und doch nicht! Als ob die Erde vor ihr gewachsen, ist der Horizont um ein Bedeutendes vor ihr ausgedehnt. - Nun sieht sie nichts einzelnes mehr in den Geschicken der Völkerwelt dort unter ihr: ein unermeßliches Meer, wogt es - in- und auseinander - in großen, hohen Wellen mit- und gegen-einander ...

Und das Jauchzen in der Luft verklingt ... die Stimmen ersterben und der Frühlingsduft verweht mehr und mehr ... Ach! Denn wo nun hier unten im Mensch-heitsozean die Riesenwogen sich treffen, da färbt sich der Schaum doch wieder purpurn - und die Tropfen fallen schwer in die dunklen Wassermassen zurück ... Aber etwas ist anders: mit demselben wundersamen Leuchten wie vorhin gleitet - nicht ein Schein mehr, aber ein vielfach in strahlenden Fünkchen zerteilter Schein - über diese erregten, kämpferischen Wogen ... Und wo er sich verdichten kann, da scheint er ihre Unruhe langsam zu dämpfen - da glätten sie die wildgezackten Kämme, und der Schaum färbt sich nicht mehr purpurn ...

Sunharet atmet tief auf. -

Kam nun das neue freie Friedensreich des Menschen? -- Angstvoll folgen ihre Augen den kleinen, schimmernden Fünkchen. - An Zahl nehmen sie zu, aber wild umtost sie doch noch mit immer erneuter Heftigkeit das Brausen der Wasser, die sich bald gegen die Fünkchen zu kehren scheinen ... Hier und dort müssen die kleinen leuchtenden Punkte fliehen - ja, manche erlöschen in den sie zur Tiefe zornig und tückisch niederreisenden Wassern. Und ihr Leuchten wird allmählich immer blasser und verliert jene wundersame Kraft und Färbung, die sie anfangs auszeichnete - die sie jenem Stern dort oben verwandt machte ... Ja, ist er noch an seinem Platz? - Angstvoll schaut sich Sunharet nach ihm um - sie sucht und sucht - sie kann ihn nicht mehr finden. - Auch ist kaum mehr ein leisester Klang - ein letzter, verflogener Duft um sie her ...

Und als sie angstvoll hinabschaut, da haben die dunklen Wasser fast allen Schein verschluckt - und sie wüten gegeneinander mit einem Haß und einer Wucht wie noch nie ...

Erst jetzt bemerkt sie, daß wieder ein neuer Herrscher den Himmelsdamm betreten und den stoßenden Widder verdrängt hat.

Seltsam -! fast friedlich mutet das Zeichen an: die zwei goldnen, gekrönten Fische, die sich dort nicht weniger in ihrem Element zu fühlen scheinen, als furchten sie unten die wildbewegte Flut ...

Beruhigt und neuer Hoffnung voll, wollte Sunharet sich zurückwenden, da packt sie der eisigkalte, selbstbewußte und tückische Blick jener glitzernden Augen. - Ein Eisegrauen durchfriert sie und lähmt ihr jede Bewegung. Das ist keine offene, wenn auch brutale Macht und Kampfesgier, das ist - jenes furcht- und scheulose Eigen-recht - jener eis-

kalte Zwang, der selbst nichts zu wagen braucht, aber alles knechtet. - Das ist die Herrschaft des Übermenschentums - das Zeitalter der Herrscherrasse!

Verzweifelt irrt ihr Blick über den Sternendamm - über die leuchtenden Träger jener harten Losung für die bisherigen Zeitalter des ringenden Menschengeschlechts - und wieder trifft er das geheimnisvolle, unergründliche Lächeln der beiden - nun schon weit verblasenden, göttlichen Zwillinge ... Als sie sich mühsam zu einem Rückschauen in die Tiefe zwingt, stockt ihr der Atem -:

Eine einzig rote Flut, die, wie vom Sturm gepeitscht, durcheinander tost, breitet sich vor ihr aus. --- Die Fünkchen schienen alle verloschen - untergegangen - verweht - und ein Hohnlachen gellt ihr ins Ohr, das den Aufschrei in ihrer Brust erstarren macht.

Sie will nicht hinsehen - und sie muß!

Wie gebannt folgt ihr Blick dem Kampf der sich türmenden purpurnen Wasser, der alles Bisherige ein harmloses Spiel sein läßt ...

Ja, bedeutete das nicht endgültigen Untergang -? Was kann da noch an Lebenswerten nachgeblieben sein -?

Eisesgrauen, wie beim Erblicken jenes himmlischen Zeichens, ergreift sie immer stärker und erstarrt ihr Glied auf Glied - Eiseswehen steigt von jenem Hexenkessel zu ihr empor, immer kälter und kälter ...

Sie sieht die Fluten sich allmählich beruhigen - schwer schlagen sie hin und her, als durchdringe auch sie lähmende Eisesstarre - und mitten aus ihnen heraus hebt sich - höher und höher - im Schimmer der purpurnen Wasser rotleuchtend, ein mächtiges Eisgebirge ...

Rot tropft es von seinen eisigen Flanken nieder in die immer mehr erstarrende rote Flut - immer tiefer treten die Wasser zurück, nur behalten sie ihre Färbung, und das unheimliche Eisgebilde, das immer wachsende, ist grausig schön und strömt immer größere und größere Eiseskälte aus ...

Sunharet ist selbst wie zu Eis geworden. Sie kann sich nicht mehr rühren - nur die Angst und Sehnsucht ihres Herzens lebt noch in ihr - und ihre Augen brennen durch diese Eisesnacht im Suchen ... Suchen ...:

Zeigte sich nicht ein zarter, lichter Schein am fernsten Horizont -? Huschten da nicht einzelne der früheren Fünkchen über die jetzt todesstarrten purpurnen Wasser ? Wuchs nicht der Schein -? Oder war es Sinnestäuschung -?

Langsam hörte sie eine Stimme rufen:

„Viermal vollendete sich der Menschheit wandelnd Geschick. - Wehe! Dem fünften Aon --!“

Doch -! es glomm ein Schein herauf; aber nicht das wundersame milde Leuchten von einst - das ist wie aufsteigende Glut eines entsetzlichen Unheils - ein Feuermeer, das in wildzungelnden Blitzen und Flammen den ganzen Himmel überdeckt und zischend den rotleuchtenden Eisberg in die neu aufgepeitschten roten Wasser zusammenzustürzen zwingt ...

Und zischend frißt die Glut Eisberg und Wasser ...

Sunharet schreit nicht auf - sie ist leblos zu Boden gesunken - und ...

Vor ihr steht Ammaténa. Mit krampfhaft verzogenem Gesicht und gerungenen Händen. Die Schale liegt am Boden, über den sich die letzten Tropfen der dunklen Flüssigkeit ergossen haben. Das Feuer auf dem Altar schwelt nur noch leise. -

Sunharet hat die Augen geöffnet und starrt die Alte abwesend an, die in jener unbekanntenen Sprache beschwörend auf sie einzureden scheint. Schon schließen sich ihre Augen wieder, da fühlt sie sich plötzlich in starken Armen emporgehoben - und erwacht

endlich völlig draußen in der frischen Nachtluft, deren Atem ihre heißen Schläfen belebend kühlt.

„Herrin“, hört sie die tiefe, warme Stimme flüstern: „brecht den Zauber dieser alten Hexe! Sie tut euch noch ein Leides an ... Ihr müßt furchtbar gelitten haben, so qualvoll war euer Ausdruck während ihrer Beschwörung - und hätte sie nicht so kurz gedauert, ich hätte euch schon früher hinweggetragen ...“

Kurz -? Sunharet konnte sich noch kaum besinnen -- hatte sie nicht ganze Weltzeitalter durchlebt --?

Aber schon stand Ammaténa wieder neben ihnen.

„Sunharet!“ sagte sie vorwurfsvoll und zürnend. „Konntest du nicht einen Augenblick länger deiner Kraft gebieten? Und warum hast du anderen geistern in deiner Seele Gehör gegeben? Nun ist das Bild verzerrt, das du erhalten, nun spielen andere Strömungen hinein, die den klaren Guß abgelenkt haben - nun war nicht nur Anahitâs Hand über dir - und da du nicht aushieltest, kamst du um den Anblick des letzten Geheimnisses, der alles ablösenden, auflösenden, ewigen Weltenmacht ...“

Sunharet lehnte sich matt auf den Arm des Piloten. Sie war zu müde, um zu widersprechen. Alles Gesehene und Durchlebte kreiste noch in ihr, suchte dumpf nach Erklärung, beunruhigte sie. Als ob er es mitempfunden, antwortete der Pilot statt ihrer Ammaténa:

„Seit Urbeginn des Lebens kämpft Lüge gegen Wahrheit, aber wenn sie auch Scheinsiege davonträgt: der letzte, entscheidende Sieg gehört doch dem alles aufdeckenden, alles erhellenden, alles erwärmenden Licht! Darum: nicht endgültige Weltenmacht, sondern neuer, die Finsternis verdrängender Weltenmorgen! Nicht Reiche eurer Anahitâ, Apam-Napat oder wie sie sonst noch heißen mögen - nicht Regiment der Sünde, des kleinlichen Ich, der kalten Gewalt, sondern das Reich unseres einigen Gottes, die Herrschaft vergebender, alles erlösender Liebe - eine neue Welt mit neuen Zielen und neuen Menschen!“

Er hatte mit einem sieghaften Klang der Stimme gesprochen, und Sunharets Gestalt straffte sich unter seinen Worten. Ihre Müdigkeit war geschwunden. Ja, neue Menschen! Es mußte sie doch noch einmal geben - trotz allem!

Ammaténa hatte mit gekreuzten Armen zugehört. Den spöttischen Glanz ihrer Augen verschwieg ihnen die Dunkelheit der Nacht. Sie zuckte die Achseln.

„Menschen -? Laß dir von meiner Mutter das Bild des früheren Menschen wiederherstellen. Auch sie weiß einen einigen Gott - auch sie von alles einigender Liebe - und dann frage sie, ob die Welt als solche wert war, gedacht und ins Leben gesetzt zu sein -?“

„Gut“, sagte Sunharet, „gehen wir zu ihr!“

„Herrin!“, bat der Pilot. Aber Sunharet blieb wieder bei ihrem Willen.

Einige Stunden des Schlafs hatten Sunharet gestärkt. Jetzt saß sie zu Füßen der uralten Frau, die, von Kissen unterstützt, in ihrem Ruhebett lehnte und mit weicher Greisenhand Sunharets lange, dunkle Zöpfe streichelte.

Die Morgensonne, gedämpft durch schützende Vorhänge, fand eine weite Bahn durch die mächtige Öffnung eines einstigen Bogenfensters der uralten Burg in deren gut erhaltenen Ruinen die beiden Frauen hausten, und spielte in blassem Geflimmer über dem welligen Scheitel der Jungen, den welken, runzligen, und doch so edel und weihvoll an-

mutenden Zügen der Greisin - und in den wenigen, kostbaren Gegenständen eines auch uralten und auch wohlerhaltenen Hausrates.

Etwas von der Hoheit einer Königin, von der Überlegenheit und Würde eines Weisen der Weisen, umschloß diese gebrechliche Gestalt mit dem nach innen gekehrten Blick noch wunderbar leuchtender Augen mit einem so eigenartigen Zauber, daß Sunharet bei ihrem Eintritt, wie überwältigt, vor ihr niedergesunken war, und der sie begleitende Pilot ein Knie gebeugt hatte - wie ein Ritter aus uralter Vergangenheit vor seiner Herrscherin.

„Mutter ... Urgroßmutter ...“, hatte Sunharet ergriffen gestammelt und die weichen Hände geküßt, die sich ihr entgegenstreckten.

„Ja, Kind“, hatte die Greisin mit leiser, aber glockentiefer Stimme geantwortet, und ein feines Lächeln ließ die noch immer schönen Linien ihres Antlitzes auf-leuchten: „Ja, das bin ich dir - und was die das Leben schuldig geblieben ist, hat dir mein Mutterherz nach Kräften aufbewahrt ...“

Zärtlich waren ihre Finger über Sunharets welligen Scheitel gestrichen. „Darf ich?“ hatte sie gefragt und die Nadeln aus den aufgesteckten Zöpfen genestelt - sie waren ja das Schönheitserbgut des Stammes - und nun ließ sie sie, ihre Fülle wiegend, durch die weichen Hände gleiten.

Sunharet war so weihestill und wunschlos zu Mute - als hätte ihre suchende Seele endlich den Hafen gefunden, als brauchte sie nichts mehr zu sagen und zu fragen. ---

Sie legte ihren Kopf gegen das blütenweiße Gewand der Greisin und flüsterte nur immer leise -: „Urgroßmutter ... Urgroßmutter ...“

Einen wohlwollend prüfenden Blick hatte die alte Frau auf den Begleiter geworfen, und als er ehrerbietig Miene machte, sich zu entfernen, winkte sie ihm mit freundlicher Grazie, zu bleiben.

„Es wird dir lieb sein, Kind,“ sagte sie zu Sunharet, „einen Menschen in deiner Nähe zu behalten, den du kennst, und der wohl eben, Dank dem Ineinandergreifen der Verhältnisse, mit in das eingeweiht ist, was dich bewegt.“

Und Sunharet hatte wieder die Hand derjenigen küssen müssen, die sie so geheimnisvoll verstand.

Und dann hatte dir Urgroßmutter ihr die Geschichte ihrer Großmutter und Mutter erzählt ... Mit einem leisen vibrierenden Weh - aber ohne Anklage und ohne Beschönigung ...

In Sunharets schimmerndem Blick las sie ein Frage: „Schau, Kind, das Recht, sich so auszuleben, wie es sich in der Menschheit immer mehr und mehr gebildet hat, spricht niemand von uns dem anderen zu. Streng scheiden wir Recht und Unrecht; wissen nur von einem Wege, der zur Vervollkommnung hinaufleitet, und ihm leuchten die Fackeln der Reinheit und Selbstüberwindung. Aber wir unter-scheiden auch. Unser erhabener Spitâma hat uns gelehrt. Motive und Gelegenheiten zu prüfen, nie zu verurteilen, und der irrenden Seele helfend nachzugehen ... Beide Frauen haben schwer gelitten und schwer gebüßt, und das Mutterherz, das ihre jungen Füße getreten haben, hat nur mit ihnen weinen und die Wunden zu heilen suchen können, die sie sich im Kampf des Lebens geschlagen.“

Immer noch stand eine Frage in Sunharets ernsten, forschenden, schimmernden Augen ...

„Du wunderst dich, ob ich für Ammaténas Tat der Rache eine Rechtfertigung finden dürfe? Ich finde sie - nicht. Jene Frau, die dich zum Kinde erzwang, hatte in all der Schönheit ihres Leibes keine menschliche Seele mehr - war ein Gefäß des bösen Geistes Hand, die Ammaténas Haß mit dem vergifteten Dolch bewaffnete. Wer gut ist, tötet nicht! Und wenn ihr auch jene Frau das Kind gemordet, ward sie schuldig, indem sie selbst an

ihr Gericht übe. Arme Ammaténa ...“, sagte die Greisin, und ihre Stimme klang dunkel, wie beschwert von ungeweihten Tränen ...

Dann glitt es wieder heller über ihr freundliches Antlitz.

„Und doch! Ahnra-Mazdâ hat nicht nur das Gesetz geschaffen, das jede Verschuldung unerbittlich sich selbst bestrafen läßt; er bucht auch jede kleinste Wohltat und knüpft aus ihnen allen einen blumigen Teppich, auf dem der müde Fuß der gehetzten Seele in den Schauern des Jenseits ausruhen darf ...“

„Auch Jenseits? Und wieder eine ewige Strafanstalt? Von diesen Vorstellungen befreite sich doch die Menschheit.“ Sunharet sagte das bedauernd und abweisend. Wie alt und verbraucht das doch war! Jetzt neue Menschen! darauf kam es an.

Die Greisin lächelte fein. „Will der Zauber schon schwinden, Sunharet? Weisheit ist immer uralte, schaut immer auf Erfahrenes zurück. Aber sie ist etwas Lebendiges, und darum gehört ihr der heutige und der kommende Tag nicht weniger als der unlängst vergangene. Wie weit ist die Menschheit geraten mit dem Ablehnen des Jenseits, mit dem Leugnen der Folgen, die noch hinübergreifen könnten in eine Welt des Unbekannten -?“

Sunharet stöhnte leise auf. „Urgroßmutter ... Wann? wann werden wir hier, inmitten all dieser hier gegebenen Möglichkeiten, zu Menschen, den wirklich höchsten Wesen des Erdballs, sind nicht nur - und mehr - dessen härteste, wenn auch klügste und machtvollste Beherrscher und Tyrannen -? Wann werden wir zu Menschen untereinander -? ...“

„Halt, Kind, du fragst zu sprunghaft. Laß mich deine ersten Fragen über das Jenseits beantworten. Abschütteln gilt hier nicht. „Lausche auf die Seele der Natur“, sagte der große Zarathustra ... Wer Seele sagt, der greift damit schon hinüber in etwas Jenseitiges, das sich nicht ertasten und halten läßt, wie du den Wind nicht mit der Hand fassen kannst, der dir im Sturm das Unterste zu oberst kehrt - und im säuselnden Hauch durch die Lilienbeete streicht, ihnen den Duft entwindend ... Und doch ist es wirkende Tatsächlichkeit, der du begegnest - in dir, in anderen - in allem Lebenden - Lausche in deine Seele hinein. Ihr Ahnen verrät dir schon, daß sie nicht hierher allein gehört, daß sie schwer an Gütern trägt, die sie noch nicht alle hier verwenden kann ...“

„Aber sie soll können!“

„Sch ...! Sunharet - du hast das heiße Blut deiner Großmutter ... Sollen und Können sind eben tragische Gegensätze - daß sie vorhanden, ist ein Beweis mehr für die Wirklichkeit auch der anderen Welt, mit der sich die menschliche Seele in Einklang zu setzen hat. Und das Gesetz von Ursache und Wirkung, das hier ihre Taten regelte, bestimmt darum auch ihre Stellung in jener, diese sichtbare, für uns bisher allein bekannte, ablösende andere - bisher unbekannt Welt. Aber der Prophet, der uns in Ahnra-Mazdâ den einigen Gott, das höchste und gütigste Wesen, den Urgrund alles Seins - den allwissenden Herrn - verehren und verstehen gelehrt, so weit dies menschlicher Kraft überhaupt zugänglich ist, er hat uns auch den möglichen Ausgleich von Sollen und Können gewiesen - sogar für diejenigen, die Angro-Mainyus, der böse Geist, auf Abwege gelockt. Und er hat uns keine ewige Strafanstalt zu bauen gebraucht, wie du sie nennst; er sieht einen Augenblick nahen - wenn auch in weiter Ferne - wo das Gericht seinen Abschluß gefunden hat und die verirrt Seelen, durch das Bad der Reinigung durchschreitend, ihren Platz in der allgemeinen Seligkeit einnehmen ...“

Der Mann, der während dieses ganzen Gespräches diskret an der Wand des Bogenfensters gelehnt hatte, bog sich unwillkürlich interessiert vor, als wolle er einen Einwurf wagen, Sunharet sah ihn an.

„Urgroßmutter, der Mann ist Christ ... Ich denke, sein Bild der ewigen Hölle steht dem deinen nach ...“

„Herrin ...“ Doch die Greisin unterbrach ihn freundlich:

„Lassen wir uns fürs Erste anstehen. Lassen Sie mich Sunharet das Haupt-sächlichste von dem geben, was ich geben kann. Sie mögen unbeanstandet ihr das zeigen, was Ihnen das Höchste ist, ich sage nicht nur - erscheint. Sie soll frei schätzen, frei wählen, freien Weg haben. - Zarathustra lehrt uns eines Jeden Standpunkt achten und niemand was in den Weg legen - und ich schätze Ihr Christentum, wenn es echt und wahr ist. Ich meine, wir haben einen Gott, und der Weg zu Ihm sind viele - nur ist der eine kürzer und der andere länger ---“

„Fast sagte dieser vorhin dasselbe.“ Sunharet lächelte. Dann wieder ernst: „Aber wer fragt heute nach jenem einen Gott und nach seinen Gesetzen? Wir sind uns selbst Gesetz, wir Herrschenden, natürlich - und wir sind - nun, ja - unsere eigenen Götter.“

Das Antlitz der Greisin hatte sich verdunkelt.

„Dann seid Ihr, wo euch Angro-Mainyus haben wollte. Dann steht das Zeitalter wieder vor seinem Endgericht. Wie oft hat er dieses Rezept angewandt, sobald das Streben der Menschheit eine Elite aus sich herauszuarbeiten drohte. Er brauchte sie nur auf ihrer Höhe davon zu überzeugen, daß sie selbst Schöpfer dieser Höhen wären - und sie sahen dann den Abgrund nicht, der sich neben ihnen aufgetan, sie zu verschlingen. - Höre Kind, was Zarathustra vom ersten Vorbilde eines Ideal-menschen berichtet hat.“ Die Greisin lehnte sich in ihren Kissen zurecht, und ihr Ausdruck war wieder voll ruhenden Friedens.

„Es war Jima, der erste schöne und edle Mensch, auf dem Ahnra-Mazdas Auge mit Wohlgefallen ruhte. Fromm war sein Herz und voll Güte, tapfer sein Sinn, seine Gedanken rein, und sein Wille auf das Beste gerichtet, fest und ausdauernd. Da wählte ihn Gott, daß er die neugeschaffene Welt vergrößern, fruchtbar machen und im Gehorsam zu ihm als deren Beschützer, Ernährer und Beherrscher, zur höchsten Entwicklung und Blüte führen sollte.

Als Symbole seiner Würde wurde Jima ein Pflug und ein goldner Speer geschenkt, und so ausgerüstet, schritt er an die Ausführung seiner Aufgabe. Und siehe: der Boden, den sein Pflug aufriß, trug köstliches Korn; die Bäume, die er pflanzte, überschütteten ihn mit den herrlichsten Früchten - und sein goldner Speer gewann ihm die Macht und Herrschaft über alle Tiere und Menschen unter dem Himmel. Das Land wandelte sich unter seiner Bearbeitung in die lieblichsten Gefilde, und die Menschen sammelten sich um ihn und lernten von ihm Gesittung und alle Künste des Lebens ---„

„Also gab es einmal doch Menschen“, sagte Sunharet aufatmend.

„Ja, es gab sie. Aber höre weiter. Es war die Zeit, da noch das Böse unbekannt war, da die Sonne in ihrer strahlenden Pracht auf ein glückliches, weil unschuldiges Geschlecht niederblickte, da die Natur im Einklang mit dem Menschen wirkte und sich entfaltete. - Doch dem bösen Geist ließ das keine Ruhe, er sann, wie er die Schöpfung Gottes verderben könne. - Und er fand einen Weg. Aus der Natur heraus, auf die er auch Macht gewonnen hatte. Schnee, Frost und Überschwemmungen sollte die ersten Mittel sein, mit denen er die Arbeit der Menschen vernichten wollte - und dann gewann der die Seelen der Geprellten - wenn welche übrig blieben - die sich in Zorn und Haß von der bisher verehrten Gottheit, die sich nicht zu beschützen verstanden, abwenden mußten.

Schnee und Überschwemmungen mußten kommen, werdet Ihr sagen, auch ohne daß der böse Geist seine Hand im Spiel zu haben brauchte und doch ...: es liegt ein tiefer Sinn in dieser Auffassung, denkt ihm nur nach! - Also, all dieses Grauen nahte, und wen es überraschte, der war rettungslos verloren. - Aber Gott liebte Jima und - warnte ihn. Er hieß ihn einen Pferch herrichten, gab ihm alle Maße an und gebot ihm, in diesen - paarweise - von allem Vieh, Lasttieren und sonstigen nützlichen Geschöpfen und Vögeln die schönsten und besten Exemplare hereinzunehmen; ebenso von den Menschen: Männer und Frauen, die schönsten und besten. Auch Samen aller Art von Bäumen, und rotbren-

nendes Feuer zum Schutz der Herdflamme und als Symbol der reinen Gottesverehrung ...“

„Noah -?“ warf hier der Pilot erstaunt ein. „Seltsame Übereinstimmung!“

„Ja, seltsam, das gebe ich zu. Vielleicht, weil eben mehr dahintersteckt, als fromme Legende ... Nun, Jima tat nach Ahnra Mazdâs Gebot und wirklich, er rettete die ihm anvertrauten Geschöpfe und gründete mit ihnen die Herrschaft Airhana-Baêja, das alte Iran.

Aber jetzt kommt die Kehrseite.

Vernichten hatte Angro-Mainyus die Menschheit nicht können, sie gegen Gott aufbringen auch nicht. Mit den groben Mitteln war es ihm nicht geglückt. Jetzt versuchte er es mit feineren Schlichen. - Durfte nicht Jima stolz auf das Geschaffene und Erreichte blicken, das ihm gelungen war? - Nun stahl sich der Böse als erster Gedanke der Überhebung in sein ungeschütztes, der übermäßigen Anerkennung der anderen zugängliches Herz --:

So Großes war geschaffen worden. Durch wen? Durch ihn doch, Jima. Wen dankt der wohlbestellte Acker die goldne Frucht? Ihm, Jima, der sie gesät und gepflegt. Wem die Welt Sitte und Ordnung? Ihm, Jima, der das Wilde gezähmt, das Gute und Schöne gefördert hat, Vorbild und Ansporn gewesen ist. Alles ist sein Werk, alles gehört ihm zu, alles muß ihm zu Diensten sein. - Der Gedanke an Gott und die Vorstellung vom allmächtigen Herrn, der ihn zu diesen Werken ausersehen und befähigt, ihn mit der nötigen Kraft und den richtigen Mitteln ausgerüstet hat, verblaßte immer mehr in seiner Seele, und zuletzt war es dem bösen Geiste gelungen, sie bis zur völligen Verleugnung des Höchsten zu verwirren.

Ein späterer Dichter, der uns auch Jimas Geschichte berichtet, läßt ihn gotteslästerlich ausrufen:

„Erblick in mir den Herrscher aller Welten!

Durch mich spricht die Natur, durch mich der Donner rollt.

Für mich die Geisteswelt den Zauber webt!“

- Verblendeter, nicht wußt er, was er tat!

„Die Welt ist mein! kein and'rer Gott als ich -

Ich bin der Ursprung aller Herrlichkeit!“ ...“

- „Ich glaube, wir stehen auf demselben Standpunkte wieder“, sagte Sunharet.

„Dann mag auch wieder die Strafe nicht fern sein, mein armes Kind ... Jima mußte entsetzlich schwer büßen. Der einst nach Höchstem getrachtet, reine Hände ausgestreckt hatte und den anderen vorangegangen war, mußte sein Reich verlassen, seine Kraft zerbrochen und sich selbst in die Gefangenschaft des bösen Sohak geraten sehen, der seinem Leben in gräßlichster Weise ein Ende machte.“

- Die Greisin schwieg, und Sunharet schwieg auch eine Weile. -

Die Sonne war höher gestiegen und in dem hohen Gemach ward es heißer.

„Willst du dich zurückziehen?“ fragte die alte Frau liebevoll. „Der Tag ist selbst auf unserer Höhe dem Uneingewöhnten schwer zu ertragen.“

Sunharet schüttelte den Kopf. Sie wollte auch nicht den Platz zu Füßen der Urgroßmutter wechseln, hatte sich auf dem niedrigen Polster ausgestreckt und die Arme unter ihrem Kopf verschränkt.

Auf die freundliche Weisung der Greisin schloß der Pilot die eingelehnten Fensterläden. - Grüne Dämmerung breitete sich aus und umfing sie mit ihren Träumen. -

Ammaténa erschien zwischen den schweren Vorhängen, die das Gemach abschlossen. Sie trug ein Brett mit Erfrischungen. Auf einen Wink der Mutter verteilte sie diese auf

kleine niedrige Tischchen, rückte sie an die Ruhenden heran, winkte dem Piloten und entfernte sich mit ihm. Nach kurzer Zeit kehrten sie beide zurück, und er brachte mit ihrer Hilfe einen Fächerapparat an, der mit kaum merklichem Geräusch eine sanfte Kühlung zu entwickeln begann. -

-- „Urgroßmutter“, nahm Sunharet wieder auf: „dies war also deine Legende vom ersten Menschen, auf dem, wie du sagtest, das Auge des allwissenden Herrn mit Wohlgefallen geruht hatte ... Ich will schon nicht fragen, wie des Allwissenden Weisheit das böse Ende dieses anfangs so gottergebenen und reinen Wesens nicht seine Stellungnahme zu ihm hat beeinflussen lassen ...“

„Solange er gut blieb, war er Gott angenehm ...“

„... ich verstehe, Urgroßmutter, und doch scheint mir: wenn ich ein böses Ende vorher weiß, mag ich lieber überhaupt keinen Anfang machen ...“

„Kind, du vergißt: Gottes Pläne beschränkten sich nicht nur auf Diesseits - da wären wir wieder bei unserem vorigen Thema ...!“

„Ach, Urgroßmutter! Nun, sei es! Aber meinst du: für diese, diese Welt hier, der Schönheit, des Atmens und Sterbens im goldnen Licht jener materiellen Sonne, die uns heiß macht ...“, sie schüttelte sich leicht und lächelte - „und die doch unser Blut durch diese Adern treibt ...“, und sie zog den schlanken Arm hervor, von dem der weite Ärmel ihres leichten Morgengewandes zurückfiel, und hielt die Hand in den schmalen Lichtstreifen, der zwischen den geschlossenen Läden hereinquoll - „meinst du, daß für diese Erde nie und nimmer eine wirklich andauernd edle, reine, menschliche Menschheit bestimmt sein sollte?“

„Aber, Sunharet, gewiß! Wir erwarten eine neue Zeit, eine neue Lebensperiode, die alle herrlichen Keime zur Entfaltung bringt, welche schon eben - und von Urbeginn an in Gottes Schöpfung der Vollendung harren.“

„Aber wirklich Vollkommenheit! Allgemeine, nichts immer auf einen kleinen Teil beschränkte, nicht immer und immer wieder Kampf des Guten und Bösen - sagen wir: Ahn-ra-Mazdâ und Ahriman ...“

„Kind, du weißt nicht, was du redest. Das Gute ist ewig, das Böse nicht. Einst findet der Vertreter des bösen Prinzips, Angro-Mainyus, selbst seinen Untergang. Dann wird es nur ewige Güte geben. - Auferstehung der Toten, Reinigung, Reinsprechung der verirrteten, vom Bösen verführten Menschen - und ewige Seligkeit.“

„Aber ich meine wieder: nicht jenseits des Todes erst; hier, im materiellen Leben der Erde! Versteh mich, Urgroßmutter: glaubst du, solange der Mensch im Banne dieser Materie steht, könne er sich nicht zu den höchsten Idealen der Menschheit entwickeln? Liegt ihre Erfüllung durchaus hinter jenem Vorhange? Woher uns denn die Vorstellung? Woher das Sehnen? Gerade das Sehnen, es auch hier, diesseits, verkörpert zu sehen? Und wenn es einige hier erreichen, warum nicht alle? Geht überhaupt ein Fortschritt vor sich? Die Wissenschaft von Jahrhunderten betont es - und die kalte, brutale Wirklichkeit läßt uns von Gelegenheit zu Gelegenheit immer wieder erschauern vor Tatsachen, die eine ganz andere Sprache reden ...“

„Wir drehen uns immer wieder im Kreise, Kind“, sagte die Greisin und strich beschwichtigend über Sunharets heiße Wange, als sie sich erregt aufrichtete.

„Ich sagte dir schon: wir hoffen auf ein wirklich goldnes Zeitalter auch hier auf deinem geliebten Erdball.“

„Also Aufstieg -? Und nicht Untergang, wie ihn Ammaténa erwartet -? Wie kommt sie eigentlich zu ihrer, so ganz von der deinigen abweichenden Auffassung?“

Die Greisin seufzte leise. „In Ammaténa mischen sich alt-elamische und indische Vorstellungen - ihrem heißen Temperament war die ruhige, überlegene Art unserer Religion

nie genügend, sie suchte nach anderen Zusammenhängen und griff sie auf, wo sie sich ihr boten - dann schuf sie wohl daraus etwas ganz für ihren speziellen Gebrauch. - Vergessen wir nicht, daß sie ihre Jugend und Reife im Lande der tief-gründigsten Grübler und des phantastischsten Götterkultus erlebt hat, daß sie geliebt hat wie wenige - und mit der schlimmsten Verzerrung des menschlichen Egoismus im Kontakt hat leben müssen. - Wir hoffen, was wir wünschen. Ihre Seele ist um alles verraten worden, darum lechzt sie nach Rache und Untergang.“

„Und mein Traum im Tempel der Anahitâ?“

„Du standst dort unter Ammaténas Einfluß, nicht? Und doch nicht allein unter dem ihrigen, sie sagte mir schon davon ... Aber ein Gericht steht ja wohl bevor - das ist ein Glaube, den wir mit den Christen teilen. Es ist die dunkle, blutige Schwelle, über die hinweg in den goldnen Lichtsaal Ahnra-Mazdâs getreten werden muß -“

„Urgroßmutter“, sagte Sunharet nach einer neuen Pause: „wenn Ihr durch euren großen Propheten so lichte Lehre erhalten habt, sie durch Jahrtausende bewahren konntet; warum habt Ihr die Welt nicht schon früher auf den hellen Weg zu Gott geführt? und ist aus einer Gemeinschaft weniger, edler und geweihter Seelen nicht eine Kraft geströmt, die veredelnd auf die nächsten und, hinübergreifend, bis auf die weitesten Kreise gewirkt hätte -?“

„Und das Christentum, Sunharet? Es hatte mehr Raum gewinnen können als die Lehre Spitâma Zarathustras, denn es trat mit größerer Anwartschaft auf Allgemein-gültigkeit auf und - mit größerer Intoleranz - in seiner weiteren Entwicklung wenigstens“, setzte sie hinzu, als der Pilot eine Bewegung machte. „Und jetzt - was ist tatsächlich von ihm nachgeblieben? Ich will ein Wort seines milden Begründers anführen - die Schriften von ihm sind mit fremd -. Er hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: Aber wird auch der Sohn des Menschen, wenn er kommt, Glauben finden auf Erden ...? - Du selbst, Sunharet, was weißt du von ihm? Vieles hättest du mich nicht gefragt, wenn dir nicht sein Leben und seine Lehre fremd wären.“

Sunharet sprang auf. „Du hast recht, Urgroßmutter ... die Frage habe ich an das Christentum auch gestellt, und gemeint, es müsse verworfen werden, weil ihm die wirkliche Umwandlung der Welt nicht geglückt ist.“

„Kind, du rechnest immer mit den großen Zahlen. Es hat zu allen Zeiten, seit Zarathustra - und noch früher - dann seit Christus und innerhalb der christlichen und anderen Gemeinschaften edle, hochstrebende, pflichterfüllte und sich aufopfernde Menschen gegeben: laß sie dir Gewähr sein, daß die Vorstellung „Mensch“, höchstes, weil dem Höchsten ähnlichstes Wesen dieses Planeten, kein Bild der Phantasie ist, sondern Wirklichkeit ...“

„Aber jetzt, Urgroßmutter, jetzt, wo sind sie geblieben? Du wirst nach den Erfahrungen der letzten Jahrhunderte wenigstens uns Übermenschen nicht zu den diesem Idealbild entsprechenden „Menschen“ zählen wollen?!“

Die Greisin lächelte. Sie wies mit weicher Handbewegung zu dem Piloten hinüber. „Ich glaube, Sunharet, hier steht uns doch ein Mensch, wie du ihn suchst, gegenüber - und dazu ein Christ, wie du ihn selbst nanntest. Ob ich zu den Menschen gerechnet werden darf, magst du selbst entscheiden - und was dich betrifft, so meine ich, daß dir zum richtigen Menschsein vielleicht nur ein ganz wenig fehlt.“

Sunharet kniete vor ihr nieder, umfaßte sie mit ihren Armen und barg ihr aufglühendes Gesicht in ihrem Schoß. -

„Mein liebes Kind, ich verstehe deine Sehnsucht. Die Menschheit im ganzen ist trotz aller äußerern Höhe, die sie erreicht hat, allem Glanz und aller Macht, die sie sich geschaffen, ferner als je von ihrem Ur- und Vorbild. Ob wieder alles umgepflügt und neue Saat gesäet werden muß? Ob das Vorhandene genügt, nur besser ausgenutzt werden könnte?

Ob mehr erreicht wäre, wenn kräftiger daran gearbeitet worden? vermag ich dir nicht zu sagen. Spitâma Zarathustra hat uns die Geduld, das Gewährenlassen gelehrt. Ist das Unkraut daher stärker heraufgeschossen? - Wir warten - wir können warten, das ist unser ganzes Geheimnis. Für die genügt es, die darüber hinaus das Ufer sehen, dem sie zustreben. - Aber wie ich Ammaténa freie Hand gewährt und sie von ihren Irrwegen nicht zurückgehalten, so habe ich auch dir nichts weiter zu geben, als was mich erfüllt, und kann und werde es dir nicht aufdrängen. Schau dich noch nach anderem um - prüfe und wähle selbst.“

Sunharet küßte die weichen, feinen Hände und die weiche, bleiche Wange zärtlich.

Sie sah, daß die Urgroßmutter müde geworden war und sie ihr Ruhe gönnen müsse.

„Kommen Sie“, sagte sie zu dem Piloten, und beide verließen leise das Gemach.

Sie schritten durch mehrere große, halbverfallene Räume, bis zu dem kühlergelegenen, das Ammaténa für Sunharet zugewidmet hatte.

„Herrin“, unterbrach der Pilot das Schweigen; „darf ich Ihnen, da mich Ihre Urgroßmutter dazu bevollmächtigt hat, nun das in die Hand geben, worauf sich in allem Kampf und Streit und Widerspruch um die Wahrheit des Christen Hoffnung und Glaube seit Jahrtausenden aufgebaut haben?“ Und er reichte ihr ein kleines, festgebundenes Buch, dem man ansah, daß es viel gebraucht worden war.

Sunharet dankte und zog sich damit in ihr Zimmer zurück. -

Abends, als die Hitze nachgelassen hatte und die Sonne sich über der westlichen Ebene zu senken begann, standen beide draußen neben der leise plätschernden Quelle, die in ein altes Steinbecken gefaßt war.

Ammaténa hatte sie eben verlassen, um nach der Mutter zu sehen, die nach den Anstrengungen des Morgens doch von einer großen Müdigkeit ergriffen schien. Sunharet sorgte sich, daran Schuld zu tragen, aber Ammaténa beruhigte sie: die Mutter sei so glücklich, wie sie es nicht seit Jahren gewesen; sie wolle sie auch gern wieder sehen, wenn die Nachtkühle sie genügend erfrischt.

Dann hatten sie von dem uralten Stamm gesprochen, dem sie angehörten und der von jeher in dieser Gegend ansässig gewesen. erst in großem Ansehen - führten sie doch ihre Familienregister bis in jene sagenhafte Zeiten hinauf, da König Hanne von Elam hier geherrscht hatte und seiner Schwester Ammaténa Sohn ihm auf dem Throne gefolgt war. Dann in größerer Verarmung des letzten Zweiges, in dem jedoch alle Traditionen immer aufrecht erhalten geblieben waren - auch, als durch die persische Eroberung und Einwanderung Blutmischung und Religion den neuen Einflüssen erliegen mußten. Das bezog sich auf die Abstammung der Mutter, die ebenfalls Ammaténa hieß, wie alle ältesten Töchter seit Jahrtausenden. Sie hatte dann einen reichen Parsen aus guter alter, wenn auch nicht so berühmter Familie geheiratet und war mit ihm nach Indien gezogen, aber nach seinem Tode in die alte Stammburg zurückgekehrt.

Und dann hatten sie von den bekannten großen Bildwerken der Felsgrotte geredet, die dicht neben und hinter ihnen die Mal-Amir-Ebene einschlossen. Diese waren, wie die anderen Denkmäler aus uralter Vergangenheit, unangetastet geblieben, und hatten eine Zeitlang das Interesse der Forscher stark in Anspruch genommen; nun aber waren alle Inschriften entziffert, die Bilder gedeutet, die Arbeiten um und in den Ruinen ringsum abgeschlossen, und der große Stab der gelehrten Herren hatte schon seit langem die Gegend verlassen und sein Arbeitsgebiet anderswohin verlegt. Ammaténa lachte, als sie von

den Gesprächen erzählte, die sie bei der Untersuchung ihrer Bergruine z. B. angehört. Welche seltsamen Kombinationen aufgestellt wurden, und wie es niemand eingefallen sei, in den beiden, diese Überreste alter Herrlichkeit bewohnenden Frauen Angehörige jenes Geschlechts zu vermuten, um dessen großen Urahn sie ein so großes Wesen machten.

„Spracht Ihr denn nicht selbst davon?“ fragte Sunharet erstaunt.

„Wozu? Damit uns armen Frauen die Ruhe vollständig geraubt worden wäre? Wir hätten uns der Neugierigen doch nie mehr erwehren können, während man uns jetzt dem Frieden und allmählich der Vergessenheit überließ. Aber du könntest dir die Bildwerke immerhin näher ansehen, Sunharet. Ich will dich morgen zu den nächsten bei Kuli Farâ führen, sowie hauptsächlich dir dasjenige von Hanne und Ammaténa zeigen und dir die nötigen Erläuterungen geben.“

Und dann war sie ins Haus zurückgegangen. –

Sunharet ließ das klare Wasser der Felsenquelle über ihre schmalen weißen Finger fließen, auf denen sie keinen ihrer kostbaren Ringe mehr trug. Ihre schweren schwarzen Zöpfe hingen lang herunter, wie es die Urgroßmutter gern gesehen – in den wunderbaren, wie Meeresleuchten, schimmernden Augen lag ein ganz besonderer Glanz und Ernst, nun sie allein geblieben waren. Lange stand sie so, sinnend und schweigend. ---

Dann trocknete sie ihre Hand und reichte sie dem Manne, der sie ehrfurchtsvoll an seine Lippen führte.

„Haben Sie Dank für das Buch ... Ich habe gelesen und gelesen ... und es war mir, als habe ich es nie früher in der Hand gehabt, und doch dämmert mir, ich hätte es irgendwo einmal gesehen – nur nicht in der Bibliothek meiner ... der Frau meines Vaters ...“

Sie strich mit der Hand die feinen Härchen aus der Stirn, die ihr der sich erhebende leichte Abendwind aus dem welligen Scheitel zu lösen begann.

„Ja, wenn das Christentum sich auf ein solches Vorleben des Reinsten und Heiligsten, auf eine solche gelebte Liebe ohnegleichen berufen konnte, warum hat es in Jahrtausenden nicht die ganze Erde zu einem Garten Gottes umgewandelt? Ich muß an diesem Vorwurf festhalten.“

„Weil ... mit der Zeit nur der Name noch blieb, und der Inhalt verändert, verzerrt - fast verloren gegangen war. Ihre Urgroßmutter hat recht: jetzt - sind kaum einige Spuren davon zu entdecken ...“

„Aber warum? Fehlte es der Lehre an Kraft? Waren die Ziele doch zu hoch gesteckt? Es ward auch - wohl in der Verzerrung, wie Sie sagen - zu jenseitig, meine ich, zu weltflüchtig; verlor damit den Einfluß auf den Tag mit seinen Erfordernissen und Nöten; die überdüsteren Bilder aber, die zum Teil seine neue Stellungnahme bedingten, zum Teil aus ihr herausgeboren waren und nun zu Herrschsuchts- wie zu falsch verstandenen Erziehungszwecken benutzt wurden: sie schreckten im Anfang, blaßten allmählich ab und - nach dem Gesetz des Widerspruchs - schlug die Welle um in krassesten Egoismus und Weltgenuß.“

„Vielleicht ... doch mehr als das: das Christentum zeigte dem Menschen die ganze Schwere und Tragweite seiner Sünde an jenem Kreuze, auf dem der Unschuldige für die Schuldigen verbluten mußte - und das mochten sie sich nicht gesagt sein lassen ...“

„Ach, bitte! sagen Sie das auch nicht! Fühlen Sie denn nicht, daß hier, gerade am Kreuz, der ganze Akzent auf der Liebe liegt? die bis in den Tod liebte - mit dem für ewig gültigen: Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun -! nicht auf dem göttlichen Zorn, dem genug getan sein mußte!“

„Aber gewiß. Aus Liebe fand Gott den Ausweg - aus Liebe gab Christus sich hin - aus Liebe rettet er noch heute die Seelen, die seiner begehren und seiner Vergebung ...“

„Ja, dann manchen wir doch nicht aus dem ewigen Vater, den Christus verkündet, wieder den Rache- und Kriegsgott der jüdischen Zeit. – Ich habe in jenen ältesten Schriften Ihres Büchleins ein wenig geblättert, ich hatte aber sofort den Eindruck. So roh und brutal war der Mensch damals; darum schuf er sich seinen Gott ebenso. Vielleicht hat das die später seiner Empfindenden aus dem Christentum getrieben?“

Der Pilot lächelte.

„Ich meine natürlich“, setzte Sunharet rasch hinzu: „daß jenen eifernden Gott das spätere Christentum wieder aufnahm. Haben nicht in seinem Namen unzählige Scheiterhaufen gebrannt?“

Ernst sagte der Pilot: „Ja, und sind entsetzliche Kriege geführt worden - aber, dasselbe geschah auch ohne seinen Namen, von denen, die ihn leugneten und - leugnen ... Ist daran das Christentum schuld?“

„Nein, nein - ich nehme das zurück. Nur immer das unverständene Christen, das Zerrbild. Mein ich ... Doch ich sehe Ammaténa erschrocken auf uns zukommen ... Was ist Ammaténa?“ Und sie lief ihr fast entgegen.

„Die Mutter ... Mutter ist nicht mehr ...! Ich fand sie schlafend - so süß und friedlich schien es mir ... ich wagte nicht, sie zu stören und setzte mich still neben sie hin ...“

Aber Sunharet war an ihr vorbei ins Haus gestürzt. Hier durchflog sie die weiten Räume - bis sie das Gemach erreichte, in dem sie die liebe, alte Urgroßmutter vor einigen Stunden verlassen hatte. Ein letzter, kurzer Abendschein erhellte es und lag mit rosigem Glanz über der bleichen, milden Stirn und den freundlich lächelnden Lippen. ---

„Urgroßmutter - Urgroßmutter!“ schrie Sunharet auf und warf sich neben das Ruhebett und über die Schlafende hin. – Schließ sie denn nicht wirklich nur, die liebe, alte Frau? Sunharet fühlte, daß sie sie liebte - daß sie ihr so gern etwas Liebes angetan hätte ... daß es ihr hier an diesem Herzen wie eine Heimat gewesen wäre - und nun griff der Tod eisig hinein ... Nein, nicht eisig. – Aus ihren Tränen schaute sie auf und in das friedlich schlummernde Antlitz - noch blieb ein wenig Licht auf ihm, und es wehte sie trotz der Todeskälte nicht eisig an. - War das eine Gegenwart aus dem Jenseits? Gehörten die Welten zusammen? Und mußten ineinander spielen - auf und ab -? herein und heraus -? Hieß das die Lösung des Rätsels? - Eine namen-lose Sehnsucht erfaßte Sunharet, und sie barg ihr Gesicht in die Falten des Toten-gewandes der Gefundenen und wieder Verlorenen - aber sie fühlte, es war nicht ein Verlieren auf ewig. ---

So fanden sie Ammaténa und der Pilot. -

- Als die Nacht mit ihrem Sterngefunkel wieder über der weiten Landschaft aufgestiegen war, saß Sunharet auf einer Steinbank draußen, nicht weit von der hier absteigenden Felsenwand. Unter ihr rauschte es ab und zu leise in den Eschen-wipfeln und den Spitzen der Zypressen, die dort einen dunklen Hain bildeten, wenn der Nachtwind sie durchstrich. -

Sie hatte es drinnen nicht aushalten können. Ammaténa war mit den Mägden um die Leiche beschäftigt. - Urgroßmutter gehörte ihr nicht mehr. – Aber sie mochte nicht allein sein und bat den Piloten, bei ihr zu bleiben, nachdem er es ihr bequem gemacht hatte. Lange schaute sie zu ihren geliebten Sternen auf. Hatten sie ihr Botschaft gebracht? Sie fühlte: alles redete - und redete von Gott; wenn nur die eigene Seele zur feinen, vibrierenden Membran geworden war, in der die zarten Klänge jener Sprache widerzitterten. - Und wenn nicht vollkommen klar, ruhiger war es in ihr geworden und gewisser ...

O, eine wundervolle Gewißheit erfüllte sie nun: die Erde mußte doch einst ihre herrlichste Frucht tragen, hochleuchtend über dem blutigen Acker, den ihre Lebenskraft mit blühenden Rosengewinden überschlagen würde, bis nichts mehr an jene Schrecken erinnerte ... Leben aus dem Tode, über dem Tode - Leben, Sieger des Todes!

Sie wandte sich zu dem Piloten, der in gleichem andächtigen Schweigen neben der Bank an der Felswand lehnte.

„Eins weiß ich nun: Christus hat uns doch das Höchste gebracht: die Liebe! Und hat sie auch Jahrtausende hindurch noch nicht ihre Siegesherrschaft auf der Erde antreten können, sie muß es einmal doch erreichen. Dann werden wir Menschen sein - nur dann! O, ich meine nicht, was man landläufig Liebe nennt - ich meine die große Hingabe - das: nicht ich, sondern der andere ...“

„Sie meinen damit auch - das Kreuz ...“

„Das Kreuz -? Als höchster Ausdruck? Ja, dann aber freudig! Aber auch das mag Übergang sein, bedingt durch alles noch anhaftende Unvollkommene. - Ich glaube - ich will jetzt glauben an Christus' einstige Wiederkunft - und dann werden auch unsere Kreuze in Staub zerfallen und aus ihrer Asche wird strahlende Schönheit erwachsen sein ... Noch freilich gilt es lieben im Vergeben und Vergessen ...“

Ihre Gedanken fanden hier zum erstenmal den Weg hinüber zu den beiden, denen sie doch eigentlich wenig Liebe geboten hatte - und denen viel zu vergeben war. - Sie barg plötzlich das Gesicht in ihren Händen.

Konnte sie denn wirklich hoffen, Vita z. B. durch Liebe zu überwinden? Eiskalt durchrieselte es sie einen Augenblick. War sie eben doch nicht jener höchsten Liebe fähig? Konnte es jemand schon jetzt sein in dieser - in ihrem Ichkultus entsetzlich vergletscherten Umgebung?

Konnte sie Sargon damit kommen? Was mußte, was durfte sie ihm geben? War eine Seele in ihm zu erwecken durch die Liebe, die sie meinte? - Nicht weniger kalt und hart als Vita, war er es mit einer abwägenden Gerechtigkeit, nicht mit ihrer Willkür ... würde er nicht ehrlichem Streben zugänglich sein -?

Ach! sie sah sein sarkastisches Lächeln, mit dem er jegliche Erklärung ihres neugewonnenen Standpunkts quittieren würde ... Träumerin, Phantastin hieß sie schon, und was sie tat uns sagte, erhielt sofort diesen Stempel des Hohnes und wurde wertlos. Auch bei ihm versagte bisher ihr Einfluß auf allen Gebieten - bis auf das eine, auf dem er ihr lästig, ja, verhaßt war, und nie zu den höchsten Zielen führen konnte ... Wenn sie ihn hätte lieben können in der Weise, wie er es forderte -? Nein, nein ... Sunharet fühlte: auch hier zwischen Mann und Weib mußten Wandlungen eintreten; o, wie es war, gab es nur immer Abgründe zu überbrücken - und das konnte nicht das letzte Wort sein - die Lösung mußte „Mensch!“ sein - auch hier ...

Lieben ... o, lieben dürfen Herz an Herz, Seele in Seele! Und Schulter an Schulter, Hand in Hand - den Blick auf dasselbe heilige, große Ziel geheftet --!

Und dann stieg die Erinnerung in ihr auf an all das, was sie wieder erwartete ... daß Vita ihrer Abkunft Geheimnis in Händen hielt und davon grausam Gebrauch, auch bei Sargon, machen konnte, kam ihr dabei nicht einmal in den Sinn. Aber sie erzitterte immer mehr - würde sie herausfinden aus diesen Wirrnissen -?

O, diese Rückkehr ...!

Unwillkürlich falteten sich ihre Hände, und ihrer bangen Seele zitternder Seufzer stieg zum erstenmal zu Gott ...

- Da - was ist das --?

Plötzlich wankte es unter ihr. - den Bruchteil einer Sekunde nur - aber sie fühlte sich wieder von den starken Armen umschlossen, wie im Tempel der Anahitâ, aufgehoben und vorwärts getragen ...

Hinter ihnen stürzt unter donnerndem Getöse die Felswand in sich zusammen - und dem Hain dort unten folgt sie in furchtbarem Krachen nach ...

Krachend, sausend, stürzend, daß Hören und Sehen vergehen, bricht die ganze Burg auseinander und versinkt in die eben entstandene Tiefe - eine Wolke von Schutt und Staub aufwirbelnd, die den leuchtenden Sternenhimmel mit der aufsteigenden Sichel des Mondes verfinstert. Einen Schrei hören sie das furchtbare Geknatter durchdringen, der sie erstarren macht. -

Wo sind sie? Was ist denn geschehen? - Träumen sie -? Wie im Echo rollt von nah und fern her ein immer neues Donnern, Dröhnen, Stöhnen - Ächzen - erschütternd über ihre Köpfe - als müsse sie es jeden Augenblick tödlich treffen ...

Schwankt es noch immer unter ihnen --?

- Endlich fühlen sie den Boden wieder standhalten. Behutsam - immer noch Sunharet in den Armen - tastet der Pilot sich vorwärts, daß sie aus der Schuttwolke herauskommen, er sich orientieren kann ...

Da -?! Was ist das am fernsten westlichen Horizont? Brennt der Himmel -?

Eine jähe, unheimlich zuckende, breite Lohe bedeckt ihn fast ganz, läßt die niedrigen Bergzüge, aus denen dunkle Rauchsäulen hin- und herwirbeln, wie sich verzerrende Silhouetten dagegen abstechen ... Dabei immer noch ein Krachen, Brechen, Rieseln - wie von niederfallendem bröckelnden Gestein - und ein dumpfer - seltsamer Ton ... doch nicht Todesröcheln sterbender Kreaturen --? Ja, geht die Welt denn unter -?! -! Sunharet ist nicht ohnmächtig; sie hat nur die Augen schließen müssen. - Auch sie hat das alles mitempfunden. - Sie kämpft um ihre Besinnung ... Ist das Ammaténs Weltende -?--

„Herrin, seid Ihr verletzt?“

„Nein“, sagt sie und richtet sich an ihm auf. „Aber hier ist keine - Herrin - mehr - hier sind wir - du - und ich - zwei Menschen ... Ob wir jetzt mit untergehen müssen -? Aber laß mich neben dir stehen ...“ und er stellte sie vorsichtig neben sich und umfaßte sie nur stützend. Seltsam, sie haben wirklich ein breites Stück des auseinander geklafften Berges vor sich - und scheinen gerettet. - Drüben glüht noch immer der Himmel in furchtbarster Schönheit. ---

„War das Babylon?“ fragt Sunharet flüsternd, entsetzt, hineinstarrend.

„Ich fürchte, ja -“, antwortete er - und erinnerte sich, daß man in den geknechteten Kreisen gemunkelt hatte, es würde die Schreckensherrschaft ein Ende mit Schrecken nehmen - als bereiteten die unterjochten Völker, empört über die ihnen aufgezwungenen Abhängigkeit ein furchtbares Strafgericht. - Als sollte Neu-Babylon mit ganz neuen unbekanntem technischen Mitteln vom Untergange bedroht sein ...

War das nun wirklich eingetroffen? -

Und das Erdbeben - ? - Was kam nun --?

„Allem vorher - das Gericht!“ sagte er langsam.

„Doch Gericht!“ bestätigte sie traurig.

Aber dann hebt sie den Kopf:

„Jetzt muß aber das Reich der Liebe anbrechen -! Jetzt ist sie gefallen, Babylon, die große, die Sünderin, die in Haß und Habsucht die Welt geknechtet hielt! Der Eisblock ist geschmolzen im Feuer des Gerichts - jetzt muß der Menschen Sehnsucht freie Bahn zum Himmel haben - jetzt müssen sie endlich zu Menschen werden - jetzt - kommt der Herr --!“

Über dem verglimmenden Rot des Weltgerichts brach die Morgendämmerung eines neuen Weltentages an ..!

Mosaik-Bücher

Vielfachen Anregungen von seiten des Publikums sowohl, als auch von seiten des Buchhandels nachkommend, haben wir uns zur Herausgabe der Mosaik-Bücher dazu entschlossen, eine Literatur zu schaffen, in der die kulturellen Ziele unseres Verlages in unterhaltender Form zum Ausdruck gebracht werden.

Wie im Mosaik alle Arten von Steinchen verschiedenster Farbe und Größe zu einem wirksamen, großen Gemälde in kunstvoller Weise zusammengefügt sind, so sollen in dieser Bücherei ausgewählte Arbeiten verschiedenster, bewährter Autoren zu einem wertvollen Literaturgemälde vereinigt werden.

Die in den folgenden Erzählungen enthaltenen Schicksale, Handlungen und Begebenheiten, die sich in der uns sichtbaren, materiellen Welt abspielen, sollen den Leser daran erinnern, daß wir durch das Band der Seele mit einer anderen, jenseitigen Welt verknüpft sind und daß das Leben der Sinne, „Das Vergängliche“, nur ein Gleichnis ist.

Als erste Bände dieser Sammlung sind erschienen

Band 1

Die Legende vom Menschen

Novelle von A. L. von Rennenkampff

Die große Sehnsucht nach dem Menschen, dessen Idealbild in unseren Seelen wohnt, wächst immer weiter, je mehr es uns im Rahmen der letzten Weltereignisse zum Bewußtsein kommt, welche entsetzliche Verzerrung dieses Idealbild wir tagtäglich vor Augen haben.

Sind wir schon Menschen? Waren wir es? Werden wir es je sein? Diese Fragen sind es, die wir uns immer wieder und wieder vorlegen müssen und mit denen wir uns auseinandersetzen haben. Dem Verfasser dieses Buches hat das Bedürfnis, der Sehnsucht nach dem wahren Menschen einen Ausdruck zu verleihen, die Feder geführt. Er führt uns in dieser interessanten Erzählung nach Babylon, der alten Sündenstadt, wohin er den Zentralkern einer neuen Kultur verlegt, die dem Menschen die vollkommenste technische Errungenschaft gebracht hat, so daß er sich als Herr der Erde fühlt und seine innere Wesenheit, sein wahres Menschentum verliert. Darin liegt aber der Grundstein zu seinem Verhängnis, denn das neue Babel mit all seiner Scheinkultur und seinen seelenlosen Geschöpfen geht zu Grunde.

Band 2

Vox humana

Eine seltsame Geschichte von Kurt Siegfried Uhlig

An das Tor einer unbekanntenen, jenseitigen Welt führt den Leser diese neue Erzählung des bekannten Verfassers. Dem ahnenden Blick zeigen sich hier dunkle Geheimnisse, Mächte, die ihre Hand mitten in das menschliche Leben hineinstreckt und ihr Opfer mit unheilvollem Griff packen. Die im Kampf mit diesen Finstern Mächten begriffenen Menschen unterliegen hier immer, wenn ihr Ehrgeiz die Oberhand gewonnen hat. Das meisterhaft ausgeführte Werk ist geeignet, den Leser von dem irdisch-materiellen Leben und Treiben unserer Zeit zu entführen und sein Innenleben nach der Richtung des ewig Wahren und Guten hinzuleiten.

Band 3

Sternenliebe

Novelle von Emma Hoffmann

Emmy von Hoffmann gehört zu den Sehenden, sie hat einen Blick hinter die Kulissen des Weltgeschehens getan und ist mit dazu berufen, der leidenden Mitwelt mit Hilfe ihrer Erkenntnis den Weg aus dem bunten Chaos der Jetztzeit zu weisen.

Ihre Dichtungen verbreiten Ruhe und Größe. Sie sind von einer erfrischenden Reinheit und seltenen Tiefe. Aber was das wichtigste ist: Hinter allem steht etwas Hohes, Heiliges, ein Vergessen des Alltäglichen und Gemeinen, eine bedingungslose Hingabe an das Unendliche - Ewige ...

Sie ragen aus der erdrückenden Flachheit der gegenwärtigen, sensationslüsternen und hohlen Literaturerzeugnisse turmhoch hervor und atmen einen Geist, der sich nicht auf den äußerlichen Schein beschränkt, sondern das wahre Wesen der Dinge zu durchdringen sucht.

Einige Urteile:

Diese lieben Erzählungen stehen unter einem gemeinsamen Lichte, unter dem Scheine selbstloser Liebe und tief aus dem Innern des Menschen aufleuchtenden Selbstbefreiens. Die Schlichtheit des Vortrags und die vornehme Gelassenheit der Sprache gibt den Erzählungen einen eigenen Reiz. Salonblatt, Dresden.

Wer stille Stunden, Stunden der Seele, Weltvergessen sucht, der findet in Emmy Hoffmann eine Führerin, die in priesterlicher Reinheit und Liebe schenkend schöpft aus einem Quell des Heils, den sie gefunden.
Volkskraft.

Emmy Hoffmann könnte verglichen werden mit dem Deutschdänen Karl Gjellerup wie er in seinen Arbeiten: „Der Pilger Kamanita“, „Weltwanderer“ und „Das Weib des Vollendeten“ zu uns spricht.
Der wesentliche Leser.

Band 4

Die Hexe

Eine Geschichte aus dem Mittelalter von Karl Brandler-Pracht

In dieser Erzählung fesselt die meisterhaft geschilderte Romantik des Mittelalters, wie auch die Darstellungen des finsternen, allen dämonischen Einflüssen offenen, in bizarren Vorstellungen von menschenfeindlichen, übernatürlichen Mächten gefangenen Lebens dieser Zeit. Natürliche Kräfte des körperlichen Chemismus, deren Ursprung und Äußerungen dem damaligen Wissen als übernatürlich erscheinen mußten, stempelten die schuldlosen Träger derselben zu Zauberern und Hexen. Die beiden Helden dieser Erzählung, der historische Astrologe Vitellinus und dessen Tochter fallen am Hofe eines deutschen regierenden Landgrafen den Ränken ihrer Feinde zum Opfer, indem diese den Aberglauben ihrer Zeit listig zu verwenden wußten. Der Leser wird von Anfang bis zu Ende so in Spannung gehalten, daß er sich in jene Welt versetzt fühlt und mit ihr lebt, denkt und handelt. Und er wird sich dann fragen müssen, daß es sehr oft gerade die Besten waren, die damals ihr Leben am Scheiterhaufen aushauchen mußten. In der großen Mehrzahl waren es nicht verruchte, sondern arme Hexen! Die vorliegende Erzählung wurde vom Verfasser auch dramatisiert und erlebt als das fünftaktige Drama „Der Famulus“ an einem Stadttheater in Mitteldeutschland seine Uraufführung.

Band 5

Morgenröte

Novelle von Ludmilla v. Rehren

Auf mystischem Hintergrund schildert die bekannte Verfasserin eine Reihe von Geschehnissen, die jedes in seiner Art, eigenartig und fesselnd, teils schattenhafte, teils lichte, zarte Bilder aus unerforschten Welten darstellen.

„Morgenröte“ ist dieses Buch benannt, weil sein Inhalt von dem Licht einer neuen Erkenntnis durchleuchtet ist. Die Verfasserin führt uns in den meisten ihrer Erzählungen in den dunkelsten Teil Europas, nach Rußland. Wir nehmen mit ihren Gestalten, die uns hier in ländlicher Reinheit und Stille vor Augen geführt werden, lebhaften, innigen Anteil und

verfolgen mit ungeteiltem, gespannten Interesse ihre, teilweise noch übers Grab hinaus reichenden Willensäußerungen und Einflüsse.

Die Kunst der Verfasserin spendet Licht und Wärme und ist geeignet, aus Hast und Rausch hinwegzutragen zu Frieden und Ruhe. Unsere seelenarme, nervöse Zeit bedarf solcher Bücher. -

Band 6

Schattenspiele

Phantastische Erzählungen und Bilder von Ernst Köhler-Haußen

Knapp und doch erschöpfend, vornehm und doch in glühender Leidenschaft packend, tief erschütternd und doch vom Hauch eines leisen Humors umzittert, zeigt Köhler-Haußen in seinen „Schattenspielen“ eine Welt von Dingen und Wesen, die im Menschen und um den Menschen leben, sein Leben begleiten, es führen und leiten, oder es zürnend zu zerschmettern bereit sind - Weisheit, nicht lehrend vorgetragen, sondern in heiß erschauten und mit vollendeter Formkunst ausgemalten Bildern zum Miterleben vorgelebt. Eine Unmenge scharf umrissener Menschenarten drängt sich auf engstem Raum in unerhörter Anschaulichkeit zusammen, der Lyriker, der so verschieden gestimmte Bücher schrieb, wie die derbe Vagantenpoesie der „Galgen-stricks Lieder“ und die feine, frohe Gottesehnsucht in „Tanze, mein Seelchen!“, bewährt hier seine knapp gestaltende Kunst. Das Schönste aber an dem Buch voll kühn grotesker Erfindung ist sein tiefes, herzangreifendes Mitleid mit all denen, denen die unterirdischen und doch immer erdgeborenen Überwesen dieser Erzählung not finden, um sie zu beglücken oder zu verderben. Prächtige Schwarz-Weiß-Kunst von Karl Haensel schmückt das Buch.

Band 7

Der falsche Prophet

Eine Erzählung von Fr. Beyer-Keammerer

Dieses Buch kann mit Recht als eines der modernsten Werke auf diesem Gebiet bezeichnet werden, das jeder lesen sollte, welcher sich für die z. Zt. so viel umstrittenen Fragen des Übersinnlichen interessiert; faßt er doch in einer klar und kurz gefaßten Art alle die wichtigsten diesbezüglichen Fragen zusammen. Die Ereignisse, welche darin geschildert werden, sind wirkliche Begebenheiten, die so ohne irgend ein Dogma völlig vorurteilslos dargestellt sind, wie sie sich zugetragen haben. In dem Werke werden aber auch die wichtigsten religiösen Fragen gestreift, Probleme, auf die heute die meisten ernsten Menschen eine Antwort suchen. zum Schluß wird auf die neusten Forschungen an Hand der Werke von Freiherr Schrenk-Notzing und Professor Schleich hingewiesen, und eine Erklärung über diese Gebiete auf wissenschaftlicher Grundlage gegeben. Das Buch wird jedem etwas bringen und ist gleich wichtig für Anhänger einer materiellen sowohl, als auch einer geistigen Weltanschauung. Hauptsächlich die Wissenschaftler, aber auch religiös Gläubige werden hier nicht leer ausgehen. Es ist im wahrsten Sinne ein Buch für je-

dermann, der Interesse hat für jene wichtigen Probleme, die zurzeit im Mittelpunkt der allgemeinen Betrachtung stehen.

Band 8

Der ehrliche Name

Eine Erzählung von Fritz Ritzel

In starken, dem volkstümlichen Verständnis angepaßten Zügen schildert der Erzähler nach einer wahren Begebenheit die Seelenkämpfe eines Vaters, der dem vermeintlichen Recht auf die fleckenlose Ehre seines Namens seinen einzigen Sohn und das Glück seiner Familie zum Opfer bringt. Die Darstellung der seelischen Vorgänge, die einen ehrenhaften, seine althergebrachten Anschauungen von Recht und Sitte starr verfechtenden Vertreter des Gesetzes dazu veranlassen konnten, sich gegen dieses Gesetz mit der schwersten Tat zu vergehen, ist geeignet, dem Unglücklichen unsere menschliche Teilnahme nicht zu versagen. Ein Seelengemälde von erschütternder Tragik, das die alte Lehre bewahrheitet, daß die entfesselte Leidenschaft der Menschenbrust in ihrem Wahn keine Schranken der gesellschaftlichen Ordnung kennt.

Band 9

Das Geheimnis der Thujabäume

Roman von M. Gruber

Der Verfasser dieses Werkes führt uns in seiner Schilderung an die lichten Ufer des Gardasees, wo vor der Villa eines von hohen Idealen getragenen Mannes jene geheimnisvollen Thujabäume in den blauen Äther emporragen, deren rätselhafte Beschneidung die Kennzeichen der geheimen Bruderschaft offenbaren.

Von diesem Manne geht der Geist einer erlösenden und versöhnenden Weltanschauung auf seine Nichte über, die dadurch mit den Gefühlen ihres Herzens in Konflikt gerät, da ihr Verlobter ein materiell gesinnter Mensch ist. Die Geschichte endet mit einem tragischen Abschluß. -

In unseren Zeiten des Verfalls wirkt der diesem Buche entströmende Geist erfrischend und befreiend. -

Band 10

Liesels Geschichte

Eine Erzählung von Karl Brandler-Pracht

Diese Erzählung hat eine interessante persönliche Note darin, daß sie zum Teil ein eigenes Erlebnis des Verfassers darstellt, Nicht dichterische Fiktion allein ist es, was sich da vor unseren Augen an Menschengeschicken im herrlichen Schwarzwald abspielt, sondern der Verfasser erhielt die Erzählung zum größten Teil aus einer Welt, die wir ahnen und erhoffen und dennoch stündlich ableugnen. Und was das Sonderbare dabei ist, es hat sich vieles davon als wahr erweisen lassen. Liesel, die Tochter des biedereren Schwarzwälder Amtmannes, hat gelebt. Scheinbar zum lachenden Glück geboren, wurde ihr dennoch von den Schicksalsmächten der Lebenstrank mit Bitterkeit und Entsagung gemischt; der Leser wird bis in die tiefste Seele ergriffen, wenn er von dem Verfasser in das trauliche Biedermaierstübchen geführt wird und Liesel am Spinett erblickt, wie sie sich im Gesang Kraft und Trost in ihrer Verlassenheit zu holen sucht. Aber sie ist dich ihres wahren Lebenszweckes bewußt und in ungebrochener Seelengröße, als guter Engel ihrer Mitmenschen wandelt sie ihren einsamen Weg, ergebungsvoll der Erlösung harrend. Das Buch ist das hohe Lied des Sichselbstvergessens und der Nächstenliebe.

Die Sammlung wird ständig fortgesetzt

Preis jedes Bändchens M- 10.- und Zuschlag.

Die Mosaik-Bücher sind

in jeder Buchhandlung erhältlich

andernfalls wende man sich direkt an den

Reform-Verlag „Futura“ G. m. b. H., Berlin W 50